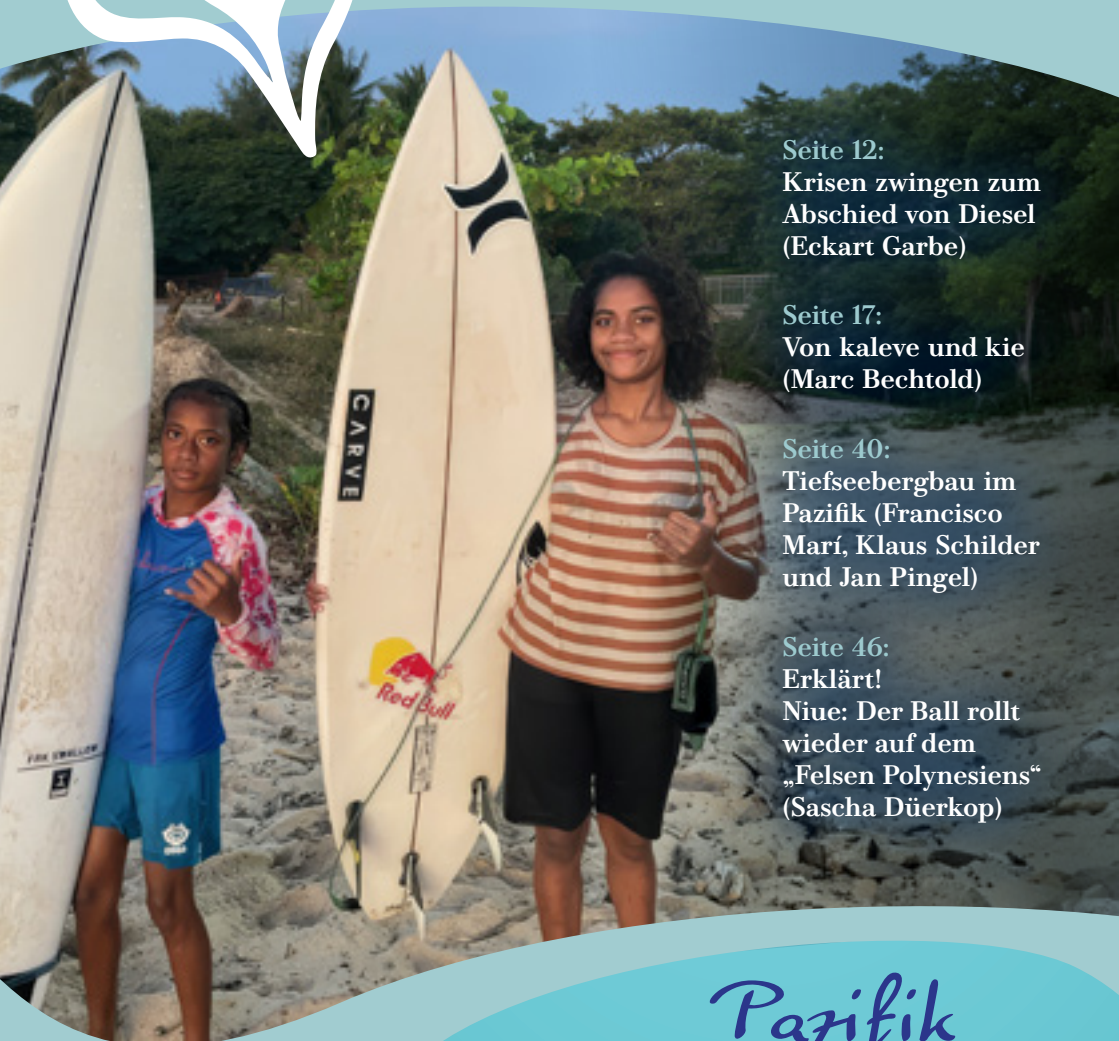


PAZIFIK

Rundbrief Juni 2026
Nummer 144
2/2026



Seite 12:
Krisen zwingen zum
Abschied von Diesel
(Eckart Garbe)

Seite 17:
Von kaleve und kie
(Marc Bechtold)

Seite 40:
Tiefseebergbau im
Pazifik (Francisco
Marí, Klaus Schilder
und Jan Pingel)

Seite 46:
Erklärt!
Niue: Der Ball rollt
wieder auf dem
„Felsen Polynesiens“
(Sascha Dürkop)

Faith (links) und Tarusila (rechts)
(Mehr zu diesem Foto im Artikel
„Angst habe ich nur vor einem Hai“ auf Seite 9)

Pazifik
INFORMATIONSSTELLE



„Pazifische“ Entdeckungen

Schon wieder mussten wir von einem „alten Recken“ der Pazifikarbeit Abschied nehmen. Am Karsamstag verstarb Werner Feist, der ehemalige Leiter der Abteilung für Völkerkunde bei der Naturhistorischen Gesellschaft (NHG) in Nürnberg. Zwar war Werner kein offizielles Pazifik-Netzwerk-Mitglied, aber ihn und unsere regionale Pazifikgruppe in Nürnberg verband eine knapp 30-jährige Zusammenarbeit bei der Planung und Ausrichtung „pazifischer“ Vorlesungen in der NHG. Peter vom Nürnberger Pazifik-Stammtisch erinnert an den Mann, der wie kein Zweiter ganz praktische Kenntnisse (Wie baue ich ein Auslegerkanu?) mit Expertise zur Geschichte und zur Geographie von Ozeanien verband.

Unter den Auswirkungen der Treibstoffkrise im Pazifik (Eckart berichtet darüber) haben auch wir hier in Neuendettelsau ganz praktisch gelitten. Aufgrund der Schließung von Flughäfen im Nahen und Mittleren Osten und der stark gestiegenen Flugkosten konnten etliche Gäste aus Papua-Neuguinea und (südost-)asiatischen Ländern nicht anreisen. Schade, denn wir hatten uns auf neue Entdeckungen mit den Gästen im Haus und im Keller der Pazifik-Infostelle gefreut. Das ist nämlich eine Lernerfahrung der letzten Jahre: Wir führen unsere pazifischen Gäste stets durch Haus, Garten und Archiv und schauen, was sie uns über Objekte und Bilder aus ihren Heimatländern erklären können.

Einen besonderen Gast haben wir so richtig „ausgenutzt“: Die im Auftrag von Mission EineWelt in Tansania tätige Religionspädagogin Ingrid Walz hatten wir im Rah-

men ihres Heimaturlaubes gebeten, einen „pazifischen“ Gottesdienst nach deutscher Liturgie und Gottesdienstordnung für uns zu entwickeln. Herausgekommen ist eine wunderbare PowerPoint-Präsentation mit vielen pazifischen Symbolen und Ritualen, die zukünftig als Vorlage für kirchliche Gruppen genutzt werden kann.

Ich habe mir übrigens angewöhnt, überall nach „pazifischen“ Angeboten, Objekten, Geschäften oder Gebäuden Ausschau zu halten und es erstaunt mich jedes Mal, wie viele Bezüge sich auch im privaten Leben zu meiner Arbeit finden lassen. So entdeckte ich während zweier Urlaube das Heidelberger Physikfenster und bestaunte die Großaquarien im Stralsunder OZEANEUM. Rebecca nutzte eine Japan-Reise zum Besuch von Hiroshima und konnte vor Ort erleben, wie viele gebastelte Kraniche am Childrens' Memorial des Denkmals hängen. Immer mal wieder sind auch Produkte mit Pazifik-Bezug im Handel zu finden, ob die „frische Brise aus Moorea“ (ein Deo) oder die Schokolade mit Vanille aus Papua-Neuguinea.

Haltet doch auch mal Ausschau nach dem „Pazifik bei euch um die Ecke“ und schickt uns gerne Beweisfotos eurer Entdeckungen.

Pazifische Grüße aus Neuendettelsau,

Julia Ratzmann (Redaktion)
Pazifik-Infostelle@elkb.de

und

Rebecca Frosch (Teamassistentz)
Rebecca.Frosch@Mission-Einewelt.de

6 Grußwort

Pazifik-Netzwerk-Vorstand

8 Kurz notiert

Gottesdienstentwurf mit „pazifischer“ Liturgie

9

Titelthema

„Angst habe ich nur vor einem Hai“

Pazifischer Bericht

von Paola Carega über das Förderprogramm „Children of the Sea“ auf Fidschi

12

Krisen zwingen zum Abschied von Diesel

Pazifischer Bericht

von Eckart Garbe



17

Von kaleve und kie

Pazifischer Bericht:

Marc Bechtold über sein Praktikum in Tuvalu



22

Unsichtbare Narben

Pazifischer Bericht:

Interview von Dr. Inga Blum mit Karin Lester über das Erbe der Atomtests in den 50er Jahren in Australien

26

Pazifik-Jahrestagung

Eckart Garbe berichtet über die Themen der Tagung in der Flussschifferkirche in Hamburg

30

Damit Hoffnung Wurzeln trägt

Bericht aus anderen Organisationen über den Missionsflugdienst „Pacific Mission Aviation“

33

– Lihir Island Papua New Guinea

Reisebericht von Martin Kamphuis über seine Zeit als Entwicklungshelfer und Lehrer auf der Insel Lihir

38

Nein zur Atomwaffen-Kooperation mit Frankreich

Der Pazifik im 21. Jahrhundert

Simon Bödecker über die Aktion „Ohne Rüstung Leben“

40

Tiefseebergbau im Pazifik

Der Pazifik im 21. Jahrhundert

Francisco Marí, Klaus Schilder und Jan Pingel über die Bedrohung der Menschenrechte



44

Rezension

„Mit Sia konnte alles passieren“
– Rezension von Paola Carega
über den Dokumentarfilm

46

Erklärt!

Niue: Der Ball rollt wieder auf dem „Felsen Polynesiens“

Sascha Düerkop klärt auf
über die Bedeutung des
Fußballs auf Niue



49

Feuilleton: Wild Dogs Under My Skirt

Gedicht von Tusiata Avia

50

Zwischen Gras-Piste und Großstadt-Airport

Aus dem Arbeitsalltag von
Amos Collins, Chefpilot
auf Yap



52

In Memoriam

Lino Mettao Olopai
(1940–2026) – Nachruf
von Hermann Mückler

In Erinnerung an
Renate von Gizycki –
Nachruf von
Dr. Gundolf Krüger

59 Neues aus dem
Pazifik-Netzwerk e.V.

60 Neues aus der
Pazifik-Infostelle

64 Neues von
Mission EineWelt

66 Von Mitglied zu
Mitglied: Nachruf
zum Tode von
Werner Feist

67 Impressum

68 Von Mitglied zu
Mitglied: Pazifik-
Gruppe Nürnberg

71 Medien

72 Regionale Treffen
von Pazifik-
Interessierten

74 Internettipps

76 Termine

76 Ausstellungen

78 Unser
Ausstellungs-Tipp

80 Die letzte Seite

Grußwort

aus dem Pazifik-Netzwerk-Vorstand

**Liebe Leserinnen und Leser des Rundbriefs,
liebe Freundinnen und Freunde unseres Netzwerks,**

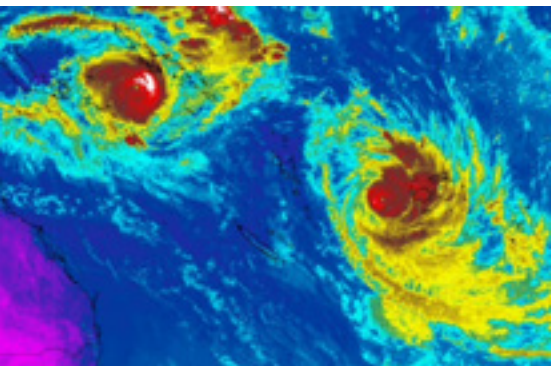
viele wichtige Nachrichten schaffen es nicht in unsere Medien, jedenfalls nicht, wenn sie mit dem weit entfernten Ozeanien zu tun haben. Deshalb möchte ich dieses Grußwort einem solchen Thema widmen.

In mehreren Gebieten des Pazifischen Ozeans haben extrem heftige Stürme erneut zu großen Schäden geführt. Zuerst tobte Wirbelsturm ‚Maila‘ tagelang in der Salomonen-See und löste auf Choiseul und anderen Inseln dort schwere Überflutungen aus, um dann seine starken Regenfälle nach Bougainville und in Papua-Neuguineas Inselprovinzen zu tragen, wo dadurch ausgelöste Erdbeben mindestens 22 Menschen in den Tod rissen. Auch in Milne Bay im Süden des Festlands richteten orkanartige Winde beträchtliche Schäden an. Mehrere Boote auf See werden bis heute vermisst.

Zyklon ‚Vaianu‘ dagegen zog in die andere Richtung, erst an Fidschi vorbei, wo denoch Straßen, Brücken, Flüsse und ganze Landstriche überflutet wurden, dann auch an Tonga vorbei und bis weit in den Süden an die nordöstlichen Küsten Neuseelands, die teils von meterhohen Wellen überspült wurden.

Nahezu zeitgleich traf Taifun ‚Sinlaku‘, von Chuuk aus die mikronesische Inselkette durchstreifend, auf die Nördlichen Marianen, wo die Behörden längst den Notstand ausgerufen hatten, Schulen und Büros geschlossen sowie alle Flüge abgesagt waren. Hunderte Touristen saßen dort fest, hunderte Einheimische wurden evakuiert. Dann tobte dort ‚Sinlaku‘ drei Tage. Die Inseln Rota, Tinian und Saipan wurden übel getroffen, Teile Guams nicht ganz so schlimm. Etliche Gebäude wurden durch Böen und die Wucht des Windes zerstört, insbesondere die Wellblechhütten der ärmeren Bevölkerung.

Die schönsten Strände in Tinian und Saipan sind verwüstet. Es gab keinen Strom und alle Geschäfte hatten zu, an den wenigen offenen Tankstellen gab es lange Schlangen, weil alle tanken und einkaufen wollten. Da Strom und Kommunikation nicht funktionierten, musste mit Bargeld bezahlt werden. Und überall Spuren von Zerstörung. Allerdings hieß es, man habe schon Schlimmeres erlebt. Taifun ‚Yutu‘ im Jahr 2018 zum Beispiel.



*Twin Cyclones Maila & Vaianu.
Foto: Infrared Satellite Image*

Die Region Ozeaniens ist anfällig für Naturkatastrophen: Dürren, Vulkanausbrüche, Erdbeben, Seebeben und Tsunamis, und eben Stürme, Sturmfluten und Dauerregen. Doch die Stürme und andere Extremwetterereignisse nehmen zu. Weltweit steigende Temperaturen scheinen zu häufigeren und intensiveren Stürmen zu führen. Auch dies eine Folge des Klimawandels.

Nicht, dass es in früheren Jahrzehnten nicht auch schon verheerende, stärkere Pazifikstürme gegeben hätte. Doch sie waren eher selten und sie kamen saisonal, zu bestimmten Zeiten. Diese Zyklen lösen sich zunehmend auf, die Zahl an Ereignissen nimmt deutlich zu. Während sich diese April-Stürme zusammenbrauten, wurden an der Nordküste von Oahu, Hawai'i, noch Berge von Schlamm und Schmutz weggeräumt, die dort im März die Stürme ‚Kona 1‘ und ‚Kona 2‘ hinterlassen hatten. In bergigen Gegenden Neuguineas brechen laufend irgendwo Brücken ein und rutschen Straßen weg. Jährlich gibt es Dutzende Unwettertragödien, die international oft nicht einmal bemerkt werden. Sie werden als lokale Unglücke kaum noch erwähnt. Über einen weiteren Taifun zu berichten, scheint schon fast eine langweilige Nachricht zu sein.

Katastrophenschutz- und Wetterdienste im Pazifikraum haben sich ebenso wie Warnungen vor Taifunen und Tsunamis inzwischen deutlich verbessert; es gibt Websites, die diese Gefahren, etwa heranziehende Stürme, in Echtzeit zeigen. Bei Vulkanausbrüchen gibt es ebenfalls Warnungen, die für die lokale Bevölkerung eine große Hilfe sind. Doch bei Erdbeben kommen die Warnungen weiterhin erst im Nachhinein, also zu spät. Und es gibt große Unterschiede zwischen den Inselstaaten und ihren Nachbarn Australien

und Neuseeland, wo Regenfluten heute halbwegs akkurat vorhergesagt werden können. Es wäre gut, wenn diese Warnsignale auch die Inselstaaten erreichen würden, weil die Risiken, die von tropischen Stürmen, Überschwemmungen und dem Meeresspiegelanstieg ausgehen, zunehmen und sich noch steigern werden.

Die Schäden und Verluste, die den pazifischen Inselländern schon heute durch diese Katastrophen entstehen, sind unglaublich groß. Sie schließen Tote, Entwurzelte und Ernteverluste ein und sollen sich auf durchschnittlich 5 Prozent des regionalen Bruttosozialprodukts belaufen. Die Region liegt damit weltweit ganz vorn. In manchen Jahren bzw. in betroffenen Gebieten sind die Schäden so hoch wie alles, was die Inseln an Entwicklungshilfe erreicht. Das Geld, das dann für den Wiederaufbau ausgegeben werden muss, fehlt in anderen Bereichen, etwa bei Bildung, Gesundheit, Transport, öffentlichen Leistungen. Dies belastet die Budgets der Inselstaaten enorm – ganz abgesehen von dem Unheil, das die Naturkatastrophen für die Menschen bedeuten.

Lasst(en) Sie) uns zumindest daran denken, dass diese Katastrophen nicht ganz zufällig vom Himmel fallen, sondern auch durch den Klimawandel und unsere Lebensweise mit verursacht sind.

Mit pazifisch-ozeanischen Grüßen,

Eckart Garbe
für den Vorstand des
Pazifik-Netzwerks e. V.

Infos & Kontakt:
Eckart.Garbe@hamburg.de



Gottesdienstentwurf mit „pazifischer“ Liturgie

Von Julia Ratzmann

Die Deutsche Ingrid Walz ist ausgebildete Religionspädagogin und arbeitet im Auftrag des bayerischen Partnerschaftszentrums Mission EineWelt seit Jahren in Morogoro (Tansania). Dort ist sie u.a. für die Erstellung von Bildungsmaterialien und Gottesdienstentwürfen für Kinder und Erwachsene zuständig.

Einen längeren Aufenthalt in Neundettelsau nutzte Ingrid für die Erstellung eines Gottesdienstablaufes mit „pazifischer“ Liturgie und typisch pazifischen Elementen wie etwa dem Blasen einer Muscheltrompete, dem mehrstimmigen Chorgesang und mit Gebeten, die sich auf das unmittelbare Lebens- und Arbeitsumfeld der pazifischen Inselbewohner*innen beziehen.

Der Gottesdienstentwurf liegt als PDF oder als PowerPoint-Präsentation vor und kann für die Arbeit in Kirchengemeinden und Konfirmandengruppen per E-Mail in der Pazifik-Infostelle angefordert werden.

10. GLAUBENSBEKENNTNIS AUS PAPUA-NEUGUINEA (BAUSTEIN 3)

Ich glaube an Gott, 

den Vater, meinen Schöpfer und treuen Fürsorger,
der mich nie verlässt in Freud und Leid,
in Überfluss und Armut, Trennung und Einheit, Liebe
und Hass.

Ich glaube an Jesus Christus, den Herrn, der Mensch
geworden ist
und nun in mir als mein persönlicher Herr und Retter
lebt;

 der unter uns gelebt hat,
so dass ich auf dieser Erde
voller Hoffnung leben kann;
 der gelitten hat, so dass seine Freude in meinem
Herzen ist –

auch wenn ich jetzt nicht völlig frei bin von Leiden;
der mir vergeben hat, so dass ich vergeben kann;
der gestorben und begraben ist, so dass ich ein
neues Geschöpf werden kann;
der siegreich vom Tod auferstanden ist,
so dass ich Hoffnung auf ewiges Leben haben kann;
der wiederkommen wird, um mich mitzunehmen, mit
sich in seine verheißene Heimat. 

Ich glaube an den Heiligen Geist,
meinen Tröster und die Kraft in mir,
dass ich ein Werkzeug sein kann der Gerechtigkeit,
des Friedens und der Einheit
inmitten seiner ganzen Schöpfung.
Amen

Zur Autorin

Julia Ratzmann ist als Leitung der Pazifik-Infostelle in verschiedenen Gremien vertreten und hat so einen Überblick über den Pazifik.

Vaterunser aus PNG

„Angst habe ich nur vor einem Hai“

Von Paola Carega

Wellen reiten, über sich hinauswachsen und die spirituelle Verbindung zum Ozean entdecken: An Fidschis Coral Coast lernen Kinder dank „Children of the Sea“ nicht nur, auf dem Surfbrett zu stehen. Es geht auch um Resilienz in einem mitunter schwierigen Alltag und um Perspektiven für die Zukunft.

„Lako, lako!“ ruft Lea Chin, als die Welle anrollt. „Geh, geh!“ heißt das auf Fidschianisch. Blitzschnell drückt sich die elfjährige Faith mit den Armen aufs Brett und kommt zum Stehen. Sie breitet die Arme aus, um das Gleichgewicht zu halten, und schießt los Richtung Ufer. Auch Tarusila, Spitzname Taru, hat es geschafft. Kurz vor dem Strand lassen sich die Mädchen ins Wasser fallen. Die 15-jährige Taru, orange-weiß gestreiftes Shirt und knielange Shorts, hilft Faith, das Board zurück ins tiefere Wasser zu ziehen. Einen Augenblick später paddeln beide wieder raus, um die nächste Welle abzupassen – immer unter den wachsamen Augen von Lea Chin und Inia Nakalevu, den Surflehrerinnen und Gründerinnen von „Children of the Sea“. Die Organisation bringt Kindern aus mehreren Dörfern an Fidschis bekannter Coral Coast für wenig Geld das Surfen bei – eine Freizeitbeschäftigung, die sich

die meisten Familien sonst nicht leisten könnten. Im September 2024 haben Chin und Nakalevu den gemeinnützigen Verein gegründet. Seitdem klappern sie jeden Samstag mit einem alten, blauen Truck die Küste lang und bringen rund ein Dutzend Kinder und Jugendliche zwischen 9 und 15 Jahren an den palmengesäumten Strand.



Alle Bilder in diesem Artikel sind zu klein. Hochrechnen oder gibt es die noch in größer?

Lea Chin und zwei weitere Kinder, wie sie vom Surfen zurückkommen.

Alle Fotos in diesem Artikel: Paola Carega



*Ausladen der
Surfbretter*

Surfen schafft Jobmöglichkeiten

Der 41-jährige Nakalevu ist hier im Südwesten der Hauptinsel Viti Levu aufgewachsen und surfte früher professionell. Die Dörfer dieser Region gehören nicht zu den ärmsten in Fidschi, da die Hotelanlagen, die sich an der Küste und ihren vorgelagerten Inseln aneinanderreihen, zahlreiche Jobs bieten: Viele Eltern sind in den Resorts beschäftigt, sie pflegen die Gartenanlagen und Pools, helfen in der Küche, machen die Zimmer sauber – oder werden Surflehrer. „Den älteren Jugendlichen bringen wir bei, wie man die Kleinen ans Surfen herauführt. Sie hoffen, dereinst in einem Resort als Coach arbeiten zu können“, sagt Nakalevu.

Sowieso dreht sich bei „Children of the Sea“ zwar vieles um die richtige Paddeltechnik, das Stehen auf dem Brett oder den Duck Dive, wie das Durchtauchen von Wellen heißt. Doch es geht um mehr: „Wer Surfen lernt, braucht Geduld, Hartnäckigkeit und Selbstvertrauen – alles Dinge, die wichtig

sind im Leben“, sagt Chin. Auf dem wackeligen Brett zu stehen, ins Wasser zu fallen, es wieder und wieder zu versuchen, bis man eine Welle reiten kann – dies stärkt den Durchhaltewillen und macht resilient.

Die gebürtige US-Amerikanerin lebt seit vielen **Jahre** im Pazifik und besitzt mittlerweile den fidschianischen Pass. Ihr ist auch wichtig, dass die Kinder Teamgeist entwickeln: „Als wir mit dem Kurs anfangen, hat jeder nur für sich geschaut“, so Chin. Inzwischen sei es selbstverständlich, dass die Älteren den Jüngeren helfen, das Board zum Wasser zu tragen.

Für manche Kinder sind die Samstage zudem ein **Safer Space** – ein Schutzraum in einem Alltag, der auch bedrohlich sein



Weitere Infos

<https://www.childrenoftheseafiji.com/>

kann: Häusliche Gewalt ist in Fidschi leider verbreitet und körperliche Züchtigung in vielen Familien normal. Darüber gesprochen wird allerdings nicht. Gewalt in der Familie ist ein Tabuthema, bei dem auch Chin und Nakalevu an ihre Grenzen stoßen. „Wir können die Verhältnisse nicht ändern“, räumt die 34-jährige Chin ein. „Aber wir können den Kindern einen Ort bieten, wo sie willkommen sind, an der Herausforderung wachsen und bestärkt werden in dem, was sie tun.“ In Zukunft plant der Verein, den Schwerpunkt auf Mädchen zu legen und zusätzlich Gärtner-Workshops anzubieten. „80 Prozent Mädchen ist das Ziel“, sagt Chin. Schon mehrmals hat „Children of the Sea“ ein einwöchiges Camp mit dem Titel „Surf and Leadership Development“ für die älteren Mädchen ausgerichtet, in dem die Themen Selbstbewusstsein, Eigenwert und Ich-Stärke im Fokus stehen.



„Vanua“ – die Verbindung zwischen Menschen und Umwelt

Mittlerweile ist die Sonne schon fast untergegangen. Faith und Taru nehmen noch eine Welle und platschen vor dem Strand ins Wasser. Im Dämmerlicht tragen die Kinder ihre Boards zum Truck zurück. Auf die

Frage, ob sie manchmal auch Angst hätten vor den Wellen, schütteln die Mädchen den Kopf. „Angst habe ich nur vor einem Hai“, sagt Taru. Zum Glück hätte sie aber noch nie einen gesehen. Surfen sei einfach toll, schwärmt sie, und schwimmen könne sie mittlerweile richtig gut. „Ich habe im Fluss schwimmen gelernt.“ Tatsächlich ist vielen Kindern das Baden im Meer nicht vertraut, selbst wenn sie in unmittelbarer Strandnähe aufwachsen und der Pazifik in der fidschianischen Kultur eine so bedeutende Rolle spielt. Es sind vielmehr die Touristen aus Australien und Europa, die sich an der Coral Coast im Wasser vergnügen. Vielleicht gelingt es Chin und Nakalevu, das ganzheitliche Konzept von „Vanua“ – also die soziale, ökologische und spirituelle Verbindung zwischen Menschen, Land und Meer –, das der jüngeren Generation langsam abhandelt, den Kindern näher zu bringen: über den Spaß, ein paar Sekunden oder eine halbe Minute auf einem wackeligen Brett zu stehen und eine Welle zu reiten.

Zur Autorin

Paola Carega ist freie Journalistin und lebt mit ihrem Mann und ihrer 15-jährigen Tochter in Suva. Wenn sie nicht gerade Rezepte für Kochbananen ausprobiert oder hoffnungslos Fidschianisch lernt, sucht sie Menschen, die sich zwischen traditionellem und modernem Leben in Fidschi bewegen. Bevor sie in den Pazifik aufbrach, war die Schweizerin viele Jahre beim Deutschen Institut für Menschenrechte tätig.

Krisen zwingen zum Abschied von Diesel

Von Eckart Garbe

Die Kriegshandlungen im Nahen und Mittleren Osten und die Sperrung der Straße von Hormus haben eine weltweite Treibstoff- und Energiekrise ausgelöst, die auch die Pazifische Inselwelt erheblich getroffen hat.

Während bei uns die Spritpreise an den Tankstellen stiegen, gingen in Ozeanien nicht bloß die Preise in die Höhe, sondern Diesel, Benzin und auch Kerosin wurden knapp. Diese Ölprodukte müssen fast überall in den Inselstaaten nahezu vollständig importiert werden und **Diesel** dient auch heute noch in erheblichem Umfang **dazu, Strom zu erzeugen**. Selbst dort wo es eigenes Erdöl gibt, wie etwa in Papua und in Papua-Neuguinea (PNG), gibt es bloß wenige Raffinerien mit viel zu geringen Kapazitäten für den dortigen inzwischen rasch wachsenden Bedarf.

Als erstes Land musste **Tuvalu** – es ist extrem von Dieselimporten abhängig – zeitweise den **Notstand** ausrufen und damit beginnen, Verkäufe an Tankstellen einzuschränken. Auch in **Fidschi**, den **Nördlichen Marianen** und andernorts gab es an den Tankstellen lange Schlangen, erste Panikkäufe. Die **Marshall-Inseln** ergriffen Notstandsmaßnahmen, um den Kraftstoffverbrauch limitieren und die Stromversorgung aufrecht erhalten zu können. Dort mussten die meisten Regierungsbüros nachmittags um 3 schließen und die

Kühlaggregate (AIRCON) wurden abgeschaltet. Ähnlich auf den **Cook-Inseln**, wo alle Haushalte, Geschäfte und Touristen aufgefordert wurden, Energie zu sparen und wo alle öffentlichen Busse seitdem kostenlos benutzt werden dürfen. Da fast alle Inselstaaten unzureichende Reserven haben, spürten sie auch sofort alle die Folgen gestörter Lieferketten sowie stark und rasch steigender Importpreise für alle Ölprodukte. Die Preise an den Tankstellen stiegen, doch auch die Strompreise gehen hoch. Und **langfristig werden bei so massiven Importen wie in vielen pazifischen Inselstaaten üblich nach und nach alle Preise anziehen.**

Obwohl Australien versicherte, Ozeanien bei einer Ölknappheit nicht im Stich lassen zu wollen, mögen sich dort nicht viele darauf verlassen. Australien, Neuseeland, selbst Indonesien und andere größere Pazifiknationen sind allesamt um ihre eigene Versorgungssicherheit besorgt und würden im Ernstfall wohl alle auch zuerst an sich selbst denken. Dies Misstrauen mag schließlich dazu beigetragen haben, dass die Troika (das Leitungsgremium) des **Pacific Island Forums** (PIF) Alarm schlug und die **drohende Ölknappheit** zu einer regionalen Krise für alle ihre Mitgliedsstaaten erklären wollte (zuletzt hatte es sowas bei COVID-19 gegeben). Dabei wurde wohl daran gedacht, Öleinkäufe kollektiv bündeln zu können, um mehr Verhandlungsmacht bei Lieferungen,



Bild ist zu klein. Hochrechnen oder gibt es das noch in größer?

Foto: transition away conference 2026

Preisen und Frachtkosten für Kraftstoffe zu haben. Da auch Australien und Neuseeland zum Forum (PIF) gehören, könnte dies durchaus Wirkung haben. Allerdings waren im Moment des Alarms nicht alle 18 Forum-Staaten in die Diskussion einbezogen, die überraschend kam. Inzwischen haben alle Forum-Staaten dem Krisen-Modus zugestimmt. Die Vorräte, so hieß es, reichen in den meisten Inselstaaten bis Mitte 2026 und man müsse sehen, wie sich die Lage entwickle, wolle jedoch koordiniert und gemeinsam handeln.

Die akute Ölknappheit zeigt, wie wichtig es für die Pazifikstaaten ist, **auf erneuerbare Energien umzusteigen**. Die Abhängigkeit der teils weit abgelegenen Inseln von fossilen Brennstoffen und insbesondere von Diesel für die Stromgeneration, ist extrem hoch und kostspielig. Bislang sind rund 80 Prozent der Energieversorgung der pazifischen Inselstaaten von importierten Erdölprodukten abhängig, wobei Samoa, Fidschi, die Marshall-Inseln, Tuvalu, Nauru und Vanuatu bis 2035 vollständig auf erneuerbare Energien umsteigen wollen; die Cook-Inseln wollen bereits bis 2030 ihren



PEOPLE'S SUMMIT FOR A FOSSIL FREE FUTURE

CUMBRE DE LOS PUEBLOS POR UN FUTURO
LIBRE DE COMBUSTIBLES FOSILES

Santa Marta, 24–26 de abril de 2020.

Avanzando hacia un futuro libre de fósiles
Rising together toward a fossil free future

Foto: People's Summit Santa Marta, 2020

Strom zu 60 Prozent aus erneuerbaren Energien beziehen, Tonga und die Salomonen wollen dies zu 70 Prozent und bis 2050 komplett umgestellt haben. Das sind ambitionierte Ziele, die mit Hilfe von Hydroenergie sowie Wind- und Solarenergie in diesen tropischen Gebieten eigentlich leicht realisiert werden können. Tatsächlich sind alle diese Staaten jedoch noch weit davon entfernt.

Abhängig von teuren fossilen Importen

In einigen Ländern Ozeaniens und insbesondere Melanisiens erleben Menschen und Betriebe das Stromnetz als dauerhafte Alltagsmisere; es gibt dort eine riesige Unterversorgung. Im ländlichen PNG etwa haben die meisten Haushalte keinen Anschluss ans öffentliche Stromnetz, weil dies nicht bis dorthin reicht. In kleinen Orten haben Geschäfte und Einrichtungen wie Schulen und Aid Posts eigene Stand-

alone Generatoren, die mit Diesel betrieben werden. Doch 80 Prozent der Haushalte sind **schlicht ohne Elektrizität**. Und selbst in den Städten, wo es öffentlichen Strom gibt, sind Black-outs und Stromabschaltungen häufig, mal wöchentlich, manchmal auch täglich, oft stundenlang. Das ist seit vielen Jahren so. Die Versorgung mit Elektrizität ist so marode und unzureichend, dass von Versorgungssicherheit keine Rede sein kann.

Dort wo, wie in Papua-Neuguinea, oben drein ‚Bad Governance‘ die Oberhand hat, sind leere Tanks und Stromausfälle ohnehin endemisch. PNG leidet seit 2022 sporadisch, weil es oft nicht genügend Flugbenzin gibt und deshalb Inlandsflüge ausfallen. Auch an den Tankstellen fehlt gelegentlich Treibstoff und für **Strom-Generatoren fehlt es an Diesel**. Napa Napa, die einzige Raffinerie des Landes, die auch Rohöl verarbeitet, ist in der Hand des Monopolisten **Puma**, dem es jedoch an US-Dollars mangelt, um genügend Import-Öl zuzukaufen. Puma sagt, sie

haben seit Jahren viele unbezahlte Rechnungen – weil es in PNG wegen dessen Schuldenbergs viel zu wenig US-Devisen gibt – und müssen diese zuerst begleichen.

Geregelte Zustände sind das nicht. Es hat sich **ein Schwarzmarkt** gebildet, wo Einzelne Benzin und Maschinenöl in Flaschen und Kanistern horten und mit hohem Gewinn am Straßenrand verkaufen. Lange Zeit konnten Kunden an Puma-Tankstellen ihren Sprit auch auf Pump zapfen. Dies hat die Firma bei der mangelnden Zahlungsmoral längst bereut. Inzwischen haben EXXON Mobil, TOTAL und Island Petroleum zusätzliche Lagerkapazitäten außerhalb der Hauptstadt Port Moresby in Lae und Rabaul gebaut, doch diese sind ganz auf Importe angewiesen und liefern bloß geringere Mengen und nicht überall. Als die Straße von Hormus geschlossen wurde, haben alle diese Unternehmen ihre Lieferungen priorisiert. Zuerst werden die Minen und andere Großbetriebe beliefert, dann die Fluggesellschaften, die Kraftwerke und was dann noch bleibt wird allgemein verteilt. Das ist nicht wirklich zufriedenstellend.

Ausstieg aus fossilen Energien überfällig

PNG hätte längst auf erneuerbare Energien umstellen müssen. Es gibt genügend Wasserkraft und in einigen Dörfern auch kleine

Mini-Hydroanlagen. Allerdings gibt es im Hochland bloß einen großen Staudamm, dessen veraltete Turbinen Strom für die Hälfte des Landes und die dortigen Städte liefern. Doch das reicht bei weitem nicht aus und zudem sind die Netze nicht flächendeckend und unzuverlässig. Die Hauptstadt etwa ist überhaupt nicht angeschlossen, sie hat eigenen Hydrostrom und Dieselgeneratoren. Windturbinen sind so gut wie nicht zu sehen und auch Solarstrom, mal abgesehen von billigen Taschenlampen aus China, steckt noch in den Kinderschuhen. Das alles gibt es, doch viel zu wenig. Dabei gab es in den 80igern häufig schon Solarthermen auf den Dächern von Häusern in Städten und kleinen Orten, so wie sie damals bereits auch in Neuseeland und Australien üblich waren. Von einem Umstieg auf erneuerbare Energien kann trotzdem auch heute noch längst nicht die Rede sein. Das Land ist abhängig geblieben von fossilen Treibstoffen, die kostspielig importiert werden müssen. **Eigentlich absurd**, wenn man bedenkt, dass Neuguinea selbst Erdöl hat und es exportiert.

Ganz anders **Vanuatu**. Das kleine Pazifikland kämpft seit langem gegen die Klimakrise. 2025 hat es beim Internationalen Gerichtshof eine Klage gewonnen, durch die festgestellt wird, dass alle Regierungen weltweit *verpflichtet* sind, gegen die Folgen und Ursachen des Klimawandels vorzuge-

hen. Vanuatu hat auch erheblich dazu beigetragen, die ‚Fossil Fuel Treaty‘ Initiative auf den Weg zu bringen. Diese Kampagne tritt für **den Ausstieg aus Öl, Gas und Kohle** als Energiequellen ein und fordert den raschen Ausbau von erneuerbaren Energien als Alternative. Die Kampagne wird von Tausenden zivilgesellschaftlichen Organisationen unterstützt, die Pazifik-Infostelle, Mission EineWelt, der Ozeanien-Dialog und **das Pazifik-Netzwerk** gehören auch dazu.

Sowohl die Klimakrise wie die aktuelle Treibstoff- und Energiekrise zwingen dazu, endlich konkrete Maßnahmen zu ergreifen. Emissionen müssen sinken, Öl- und Gasverbrauch müssen reduziert werden, Kohle muss auch stoppen, die Transformation in eine klimaneutrale Zukunft muss sich beschleunigen. Überall. Gesetze und Vereinbarungen müssen dies allen Regierungen und Ländern verbindlich vorschreiben. Vanuatu drängt deshalb darauf, dass die weitere weltweite Nutzung von fossilen Brennstoffen möglichst bald beendet wird. Gerade fand in Santa Marta, Kolumbien, eine **erste globale Konferenz zum Ausstieg aus fossilen Brennstoffen und Übergang zu erneuerbaren Energien** statt. Die dort teilnehmenden 57 Staaten haben sich zumindest auf eine Roadmap und nächste Schritte verständigt, wenn auch die ganz großen Emittenten wie die USA, China, Indien, Russland, die Golfstaaten, Indone-

sien und andere fehlten. Doch immerhin signalisiert dies, dass es Staaten gibt, die bereit sind, voranzugehen. Ende des Jahres folgt die nächste Klimakonferenz (COP 31), die Nachfolgekonzferenz zu Santa Marta soll dann 2027 **in Tuvalu** stattfinden.

Andernorts in Ozeanien ist die Umstellung von Diesel auf Solarenergie bereits gelungen. Die drei kleinen Atolle, die zusammen **Tokelau** bilden, haben seit nun mehr als einem Jahrzehnt schon komplett umgestellt. Die alten, im Betrieb extrem teuren Dieseldieselgeneratoren sind dort abgeschaltet. Strom lieferten sie damals bloß wenige Stunden am Tag. Heute könnten sie – falls doch mal alle Stricke reißen – mit Kokosöl als Reserve laufen. Doch jetzt sind Sonnenkollektoren installiert, die ausnahmslos alle Haushalte des winzigen, abgelegenen Inselands durchgehend mit Strom beliefern und auch kleine E-Fahrzeuge antreiben. Tokelau versorgt sich vollständig selbst mit Sonnenenergie und ist klimaneutral. Sicherlich erst ein Anfang, doch möglich ist es.

Zum Autor

Eckart Garbe aus Hamburg ist Vorstandsvorsitzender des Pazifik-Netzwerkes e.V. und hat viele Jahre in Papua-Neuguinea gelebt und gearbeitet.



Nudelmaschinen-Auslieferung in Niulakita

Von *kaleve* und *kie*: 6 Monate Praktikum in Tuvalu

Von Marc Bechtold

Auf meine Beziehung zu Tuvalu angesprochen begegnet mir oft allein die Frage, wann das Land denn untergehe. Hartnäckig wurde medial ein Narrativ aufgebaut, das Tuvalu in die Rolle eines machtlosen, passiven Opfers steckt. Außer Acht wird dabei gelassen, dass das Leben hier häufig ganz undramatisch und normal **von sich geht.**

Zum zweiten Mal besteige ich im März den Flieger von Fidschi nach Tuvalu. Nach drei Monaten letztes Jahr absolviere ich auch dieses Jahr drei Monate Praktikum beim „Tuvalu Climate Action Network“ (TuCAN), einer Advocacy-NGO. Letztes Jahr standen Konsultationen mit der Regierung zum neuen National Adaptation Plan an, der 2025 veröffentlicht wurde. Auch die National Determined Contributions (NDCs)

wurden erneuert. Bei einem dreiwöchigen Aufenthalt auf der nördlichen Riffinsel Nanumaga konnten wir viel über die Bedürfnisse der „outer islands“ lernen.

Mein Aufenthalt dieses Mal ist persönlicher als letztes Mal. Ich bin bei der Familie meiner besten Freundin und verbringe den Alltag mit ihnen – jeden Abend wird zusammen gegessen und viel geredet. Morgens geht es gemeinsam aus dem Haus zur Arbeit.

Anschaffung von Nudelmaschinen

Eine erste Aktivität, mit der wir uns bei TuCAN befassen, ist die Finalisierung eines Projekts zu NELD – Non-Economic Loss and Damage im Zuge des Klimawandels. Es



*Kaleve-Gewinnung in Nukulaelae.
Alle Fotos in diesem Artikel: Marc Bechtold*

wurden Nudelmaschinen besorgt, die das Weben von kie, Pandanusfasern, zu Fächern und Matten erleichtern. Vor allem die outer islands sind hier ein Fokuspunkt: Letztes Jahr im September wurden die ersten Maschinen überreicht, weitere folgen seitdem. So begeben wir uns auch auf einen kurzen Trip zu den südlichen Inseln Nukulaelae und Niulakita.

Schon letztes Jahr wurde mir immer wieder erklärt, dass das Leben auf Funafuti nicht das „echte“ Tuvalu sei. Obwohl Funafuti natürlich das politische Zentrum des Landes ist, ist die Identität der individuellen Atolle und Inseln enorm stark und einer der Hauptidentifikationsmerkmale für viele: häufig ist eine der ersten Fragen, von welchem Atoll man kommt. Den Echtheitsaspekt außer Frage lassend, unterscheiden sich sowohl Nukulaelae als auch Niulakita enorm von Funafuti darin, dass das **Zusammengehörigkeitsgefühl** hier nochmal deutlich präsenter ist. Auf Nukulaelae war ich besonders angetan von den gepflegten Pulaka-Gruben, die seit jeher existenziell wichtig für die Atoll-Subsistenz sind, aufgrund von Zyklonen und Verschmutzung aber in Funafuti nicht mehr existieren. Auch das Schneiden von kaleve, Palmsirup, ist in den outer islands im Süden weiterhin eine Sache des individuellen Stolzes. Kaleve, besonders jener aus Niulakita, ist ein beliebtes Gut auf Funafuti und die Preise für einen Eimer (ca. 10L) sind mittlerweile auf 300\$ AUD gestiegen.

Kritik am Internet

Ich höre von den outer islands auch viele kritische Stimmen: In den letzten Jahren hat Starlink auch in Nukulaelae und Niulakita Einzug gehalten und schnelles Internet

*Bild passt nicht zur
Bildunterschrift
sind das 2 Bilder?*



Absenkung des Landungsboots der Nivaga III. Im Hintergrund: Niulakita

gebracht. Während viele Ältere seitdem mangelnde Leistungsbereitschaft der Jugend bemängeln, haben sich für die Jugend hierdurch neue Möglichkeiten des Austauschs und der Vernetzung ergeben. Online-Games sind beliebter denn je, vor allem PUBG und Call of Duty Mobile erfreuen sich großer Beliebtheit. Auf Nukulaelae gehen allerdings weiterhin um Mitternacht die Lichter aus. Ab dann ist Strom nur noch mit einem eigenen Generator verfügbar.

In den letzten Jahren ist Tuvalu durch die Auftritte des Ministers für Transport, Energie, Kommunikation und Innovation, Simon Kofe, und seine medienwirksame Ankündigung eines digitalen Zwillinges des Staates erneut auf dem Radar der Weltöffentlichkeit gelandet. Auf diesem Trip Richtung Süden ist auch das Team des

„Future Now Projekts“ dabei und veranstaltet mit der Grundschule und der *kaupule*, dem Inselrat, Beratungen und Demonstrationen in Sachen Virtuelle Realität. Das Projekt soll drei Grundpfeiler haben: den digitalen Zwilling (ein immersiver Scan aller tuvaluischer Atolle und Inseln), eine „digitale Arche“ (Scans und Aufnahmen von kulturellen Gütern und Praktiken, unterstützt vom DAI) und E-Gouverning Services, ein digitaler Verwaltungsapparat durch den man Behördengänge einfach mit Handy oder Laptopapplikationen ersetzen kann. Lange war über das Projekt nichts Konkretes bekannt, die Konsultationen sollen vor allem den outer islands das Projekt näherbringen.

Zurück zu den **Nudelmaschinen**: Auf Niulakita bringen wir die Maschinen einer Frauengruppe. Die Insel hat lediglich 50

Einwohner*innen und gilt nicht als eigene Inselgemeinschaft, sondern als Teil der Insel Niutao, der die Insel zugesprochen wurde. Auf Nukulaelae befinden sich die Maschinen bereits seit Oktober, wo sie viel Nutzen erfahren und vor allem den älteren Frauen helfen. Das Bearbeiten der Fasern benötigt das Bündeln und Schlagen der Pandanusblätter, was für viele Frauen Schultergelenkschmerzen bedeutet. Eine Freundin ist zwiegespalten gegenüber dem Projekt: Ist nicht die Vorbereitung durch das Schlagen Teil des traditionellen Ablaufs? Führen diese Maschinen nicht potenziell zu einer Automatisierung? Projekte in Tuvalu befinden sich stets in diesem Spannungsfeld.

Vorbereitungen für Klimaverhandlungen

Da im Oktober ein Teil der Pre-COP in Tuvalu abgehalten wird und in Vorbereitung der COP31 in Antalya, sind die Vorbereitungen bei TuCAN bereits in vollem Gange. Am 12. und 13. Mai wurde der **Climate Justice Dialogue** abgehalten. TuCANs Fokus war dieses Jahr auf der Jugend, Frauen und Menschen mit Behinderung und deren Resilienz gegenüber dem Klimawandel. Ein größeres Projekt soll Stimmen auf den outer islands zum Thema sammeln und so auch marginalisierten Stimmen Raum geben. Einige davon werden möglicherweise auch auf der COP zu hören sein. Außerdem soll es eine Taskforce aus Zivilgesellschaft und Regierungsabteilungen geben, um gemeinsame Konsultationen mit internationalen Stakeholdern vorzubereiten.

Bis dahin gibt es allerdings noch ein paar Fragen: Am 30. April wurde ein zweiwöchiger Ausnahmezustand offiziell für beendet

erklärt. Stromausfälle sind seitdem nicht mehr zu beobachten, doch eine gewisse Unruhe, gerade bezüglich der Öl-Lieferungen, bleibt. Tuvalu bezieht ca. 85 % seines Stroms aus Dieselsegeneratoren, Funafuti macht hierbei den Großteil aus. Von Panapa, der Treibstoff verlädt, höre ich, dass die Reserven aufgestockt wurden, Mitte Mai kommt ein weiteres Schiff. Japan und Australien haben Unterstützung zugesagt. Ein neuer Dieselsegenerator aus Japan soll stabilisieren.

Das „Untergangs-Narrativ“

Das mediale Interesse an Tuvalu gilt dem Land zumeist nur dann, wenn es katastrophale Ereignisse heimsuchen. **Beim Climate**



Justice Dialogue beschreibt eine Schülerin: „We’ve mastered the art of describing our own destruction.“ Der Klimawandel zieht jährliche hunderte Journalist*innen auf der Suche nach einer Story hierher, ein deutsches Paar sagt mir, sie möchten das Land sehen „bevor es untergeht“. Influencer*innen beschwören den **Untergang** bereits herauf, sind nach zwei Tagen jedoch schon weitergezogen. Doch in Tuvalu geht man weiterhin normal zur Arbeit, trifft Freund*innen zum launi (Spritztouren mit dem Motorrad), schwimmt in der Lagune und trinkt kava. Am 23.04. wurde in Funafuti der Aso te Paula begangen, ein Gedächtnistag an die Bombardierungen Funafutis durch japanische Streitkräfte am selben Tag 1943. Gedacht wurde mit einem

Wettstreit zwischen den Gemeinden Senala und Alapi im Fischfang, dem traditionellen Ballspiel ano und dem fatele-Tanz. Allzu oft werden solche Ereignisse oder einfach nur das alltägliche Leben ausgeblendet zugunsten einer reißerischen Headline.

Zum Autor

Marc Bechtold ist Masterstudent in Social and Cultural Anthropology an der Universität zu Köln. Seine Masterarbeit setzt sich mit „Over-Research“ im Kontext des Klimawandels sowie den Auswirkungen technischer Infrastruktur in Tuvalu auseinander.



Unsichtbare Narben

Der Kampf um Erinnerung, Gerechtigkeit und das Erbe der Atomtests in Australien

Interview von Dr. Inga Blum

Karina Lester erzählt, wie die britischen Atomtests der 1950er Jahre in Emu Field ihr Volk, die Yankunytjatjara, krank machten und ihr kulturelles Erbe zerstörten. Ihr Vater Yami Lester war in den 1980er Jahren Teil der Royal Commission on British Nuclear Tests, die die Folgen der Tests und die Verantwortung der britischen und australischen Regierungen untersuchte.

Karina, was hat dich dazu gebracht, diese Arbeit aufzunehmen? Woher nimmst du die Energie für deinen Aktivismus?

Meine Motivation ist einfach: die Geschichte meines verstorbenen Vaters, Yami Lester, am Leben zu erhalten und die Menschen daran zu erinnern, was auf unserem Land in Australien passiert ist. Mein Vater war stark in die Royal Commission zu den britischen Atomtests eingebunden. Ich bin eine Überlebende der zweiten Generation. In Emu Field fanden damals die ersten Tests auf dem australischen Festland statt.

Wie haben sich die Atomtests auf Deine Heimat ausgewirkt?

1953 fanden zwei Atomtests statt: Totem 1 und Totem 2. Sie wurden auf unserem First-Nations- bzw. indigenen Land durchgeführt. Die Yankunytjatjara bewohnten dieses Land, sie jagten, sammelten, praktizierten ihre traditionellen Bräuche, ihre kulturellen Bräuche, und sprachen Yankunytjatjara wangka, ihre Sprache. Aus diesen gelebten Erfahrun-

gen und den Narben auf dem Land – und sogar den Narben der Menschen, unserer Familie – wollen wir diese Geschichten lebendig halten und an die nächste Generation weitergeben, damit sie sie kennen. Viele Menschen wurden sehr krank, und mein Vater erblindete aufgrund der britischen Atomtests und der schwarzen Wolke, die nach Totem 1 über seine Gemeinschaft zog. Was damals geschah, ist nicht ständig in unseren Köpfen präsent. Das liegt auch daran, dass wir in sehr isolierten und abgelegenen Gemeinschaften leben. Wir befinden uns ganz im Norden des Bundesstaates South Australia und sind Teil eines Gebiets, das unter dem „Gesetz über Landrechte“ steht – es ist Teil des Verwaltungsgebietes Anangu Pitjantjatjara Yan kunytjatjara



Dieser Artikel erschien zuerst im ippnw forum magazin nr. 185:

www.ippnw.de/commonFiles/pdfs/Forum/Forum_185.pdf



Karina Lester. Foto: Jesse Boylan / ICAN Australia

(APY). Adelaide, die Hauptstadt von South Australia, ist über tausend Kilometer entfernt. Durch die Abgeschiedenheit haben wir in unseren Gemeinschaften mit vielen weiteren Problemen zu kämpfen. [...] Die Menschen tragen die Geschichten in sich, haben aber oft nicht die Mittel und Wege, sie auch zu vermitteln. Erst wenn man darüber spricht, über die Bombe oder über das, was wir „irati“ nennen – „das Gift“ –, beginnen die Menschen, sich an das zu erinnern, was vor 70 Jahren geschah. Und sie beginnen, ihre Geschichten zu erzählen. [...] Alle Gemeinschaften im Umkreis der Testgebiete in Emu Field und Maralinga haben solche Geschichten. Wir müssen sie sammeln und zuhören, woran die Berichte der Betroffenen erinnern.

Menschen haben mir von Blättern erzählt, die von den Ästen der Bäume brannten. Solche Erinnerungen werden von den Älteren an die nächsten Generationen weitergegeben. Es ist eine große Narbe, die auf dem Land zurückblieb, aber auch der Verlust von viel kulturellem Wissen und den Geschichten, die in unserem Land eingeschrieben sind. Das ist es, was ich anprangere: Unser **immaterielles Kulturerbe** ging ebenfalls verloren, als die Atomwaffen auf unserem traditionellen Land detoniert wurden. Das Land konnte nicht mehr genutzt werden... Ja, und dabei ist das Land entscheidend für die Bewahrung unserer spirituellen und kulturellen Traditionen. Die Menschen nutzten das Land zur Jagd, aber sie versammelten sich hier auch und boten dar, was wir „inma“ nennen – unseren traditionellen Tanz, unsere feierliche Weitergabe der Geschichten unserer Vorfahren. Das praktizierten sie, erhielten es und gaben es weiter. Bis eines Tages ein Streifenpolizist kam, um uns – beziehungsweise den weißen Viehzüchtern – mitzuteilen, dass die britische und die australische Regierung im Begriff waren, Atomwaffentests auf dem traditionellen Land durchzuführen. Also wurden die Menschen umgesiedelt. Sie wurden vertrieben oder auf Lastwagen geladen und in südliche Gemeinden oder Orte am Head of the Bight wie Yalata und Ceduna gebracht. Einige Familien landeten sogar in einer Gemeinschaft am Fluss namens Gerard Mission – wir haben in Australien viele Missionen. Viele der alten Aborigines, die in dieser Gegend lebten, wurden umgesiedelt. Sie wurden vertrieben und konnten wichtige Orte nicht mehr aufsuchen und ihre damit verbundenen Darbietungen, ihre Tänze, nicht mehr praktizieren. In unserer Kultur sind bestimmte Orte mit Liedern und Geschichten verknüpft, die

wir entsprechend vor Ort zelebrieren. Und dann, am 15. Oktober 1953, wurde die erste Atomwaffe gezündet und löschte Kapitel in diesen Geschichten unserer Vorfahren aus.

Gab es eine Entschädigung oder Hilfe für die Menschen?

Die Royal Commission hat der Maralinga Gemeinschaft eine Art Entschädigung zu kommen lassen, und einige Personen erhielten Geldbeträge. Aber weißt du, wenn man so viel verliert... Kein Geld der Welt kann die Sehkraft meines Vaters wieder bringen. Es war also eine schwierige Entscheidung, und es war eine schwierige Zeit für die Familie, das durchzumachen, was Vater in der königlichen Kommission durchgemacht hatte, aber auch seine Lebenserfahrung. Es ist also eine Geschichte, die uns über Generationen hinweg begleitet hat. [...]

Foto: Kristian Laemmle-Ruff

Und hört jemand Euren Geschichten zu?

Manche Menschen schon. Aber weißt du, es ist aktuell sehr herausfordernd, nach dem das Referendum „Indigenous Voice to Parliament“ in Australien am 14. Oktober 2023, dem Tag vor dem 70. Jahrestag des Totem-1-Tests, gescheitert ist. Bei der Initiative ging es um die Einrichtung eines beratenden Gremiums, das die Interessen der First Nations in der Politik vertreten sollte. Wir haben alle abgestimmt und am Morgen des Jahrestages lautete die Antwort „Nein“. Australien hat gesagt, dass es die First Nations in diesem Land nicht anerkennt. Das war ein Rückschlag. Viele Menschen waren in die Kampagnenarbeit involviert und hatten große Hoffnung, dass wir als First Nations anerkannt werden. Trotzdem müssen wir unbedingt weiterhin unsere

Weitere Infos

Das Gespräch finden Sie in voller Länge auf Youtube: [ipnw.de/bit/lester](https://www.youtube.com/watch?v=ipnw.de/bit/lester)



Geschichten teilen und zeigen, was passiert ist. Mein Dad hörte im Radio ein Interview mit einem der leitenden Atomphysiker des Testprogramms, Sir Ernest Titterton, der sagte, dass man sich „gut um die Schwarzen gekümmert“ hätte. Vater erinnerte sich und sagte: „Niemand hat sich auch nur irgendwie um die Aborigines gekümmert.“ Es gab nur diesen einen Polizisten, der Tausende von Quadratkilometern abdeckte und nur Englisch sprach, aber nie Yan kunytjatjara. Er war dafür verantwortlich, die Leute zu informieren. Dann wurden die Menschen krank. Die nächste medizinische Versorgung für meinen Vater lag 300 Kilometer nordwestlich seines Wohnorts und etwa 250 Kilometer östlich zur Bahnverbindung, um einen Zug nach Port Augusta zu nehmen. Die Zugfahrt dauerte zwei Tage, um medizinische Versorgung zu erreichen. Im Laufe von vier Jahren verlor er sein Sehvermögen und wurde vollständig blind. Das passierte, als er etwa 16 war.

Wie sieht Deine Community den Atomwaffenverbotsvertrag?

Ehrlich gesagt gibt es für meine Gemeinschaft nicht viel Aufklärung über den Atomwaffenverbotsvertrag. Das ist Teil meiner Arbeit: Ich komme zurück nach Australien und kommuniziere mit meiner Gemeinschaft auf Yankunytjatjara, um sie wissen zu lassen, was passiert. Ich berichte auch auf Social Media in meiner Muttersprache, werde aber auch in meine Gemeinschaft zurückkehren und ihnen vom Treffen der Vertragsstaaten erzählen. [...] Es gibt nur eine Handvoll von uns, die im Anti-Atomwaffen-Bereich aktiv sind. Da wir isoliert leben, haben wir Mühe, Stimmen in die Gemeinschaft zu tragen und sie einzubinden. Der Vertrag zum Verbot von Atomwaffen ist für mich eine Art der Anerkennung. Es

gibt für uns noch viel Arbeit. Ich bin sehr interessiert an den beiden Artikeln 6 und 7 zur Opferhilfe und Sanierung der Umwelt. Australien hat den Vertrag noch nicht unterzeichnet und ratifiziert, es gibt also noch viel Arbeit für uns daheim, um unsere Regierung davon zu überzeugen. [...] Mich stimmt hoffnungsvoll, dass wir in South Australia schon einen Mechanismus haben, den man „First Nations Voice to Parliament“ nennt. Was wir mit dem Referendum erreichen wollten, war, in der Politik auch auf nationaler Ebene eine Stimme zu haben. Regional, in South Australia, gibt es also Hoffnung, dass wir die südaustralische Regierung beeinflussen können, den Schaden anzuerkennen, der unserem Volk, aber auch unserem traditionellen Land, zugefügt wurde.

Deutschland ist ein NATO-Staat mit nuklearer Teilhabe. Was möchtest du der deutschen Öffentlichkeit sagen?

Ihr solltet wissen, was im pazifischen Raum und in Australien passiert ist. Die Atomindustrie ist so groß. Sie baut auf dem Land der First Nations Uran ab, sie hat hier Atomtests durchgeführt, und sie wird noch mehr Land brauchen, um ihren Müll irgendwo zu lagern. Die Menschen der First Nations sind oft davon betroffen. Deshalb: Informiert euch auch darüber, was auf globaler Ebene geschieht.

Zur Autorin

Dr. Inga Blum, Fachärztin für Neurologie, organisiert seit Jahren die ICAN/IPPNW-Aktionstage in Büchel. Die Hamburgerin will die Debatte um Atomwaffen neu ausrichten.



Flussschifferkirche in Hamburg

Pazifik-Jahrestagung

Extraktivismus in Ozeanien Wirtschaftliche Entwicklung, Bergbau und Rohstoffe

Von Eckart Garbe

27.02. bis 01.03.2026

Flussschifferkirche, Hamburg

Die Jahrestagung ist gut besucht gewesen, lehrreich und unterhaltsam zugleich. Das gemütliche Abendprogramm am Samstag und das vegan-vegetarische Catering kamen gut an. Es blieb am Sonntag-Vormittag noch genug Zeit für Spaziergänge zum Michel und in die Hafencity. Insgesamt war es eine gelungene Veranstaltung.

EXTRACTIVISM

Dr. Bertram Lang vom Mercator-Kolleg, Universität Marburg und dem Intergovernmental Forum on Mining, Minerals, Metals and Sustainable Development (IGF), sprach zu Extraktivismus und Nachhaltigkeit.



Planspiel mit Jan Pingel

Extraktivismus in Ozeanien
Wirtschaftliche Entwicklung,
Bergbau und Rohstoffe
am Beispiel von Nauru
 Pazifik Netzwerk, Jahrestagung
 den 27.2.- 1.3. 2020
 in der Flusschiffkirche, Hamburg



Nauru Island Nauru ist eine sehr kleine Insel im Pazifik, nur 21 km groß, umlagert 300 km westlich von Australien, durch die Äquator. Die Fläche, 300 km², ist fast gänzlich nachkommen als Karalle, Koralle.

Nauru lag überhaupst unter und über dem Meeresspiegel. Mehr Jahrhunderte haben Seen/Großen genutzt und Inseln mit Wasserfällen. Diese Ereignisse, vermischt mit dem Kalb der Koralle und getrocknet im heißen Klima (Mittlerer tropischer Regen/niedrigwertiger Phosphat) - ein sehr begehrtes Düngemittel in der Landwirtschaft.

Nauru wurde im 1930 Jahre x Die durch internationale / metanische / polynesischen Seefahrer gefunden und besiedelt.

Die ersten Entdecker - die Nauru 1798 "entdeckten", waren Seefahrer auf dem englischen Handelsboot "Hunter". Der Kapitän John Fearn nannte die Insel "Pheasant Island" auf Grund ihrer kulturreicheren grünen Vegetation und ihrer freundlicher Bewohner.

Ab 1900 kamen hauptsächlich englische Händler und Walfänger regelmäßig auf die Insel, mit Datteln, Abtrocknen/Gewürzen, die sie gegen Karakollen und andere einheimische Produkte tauschen. Die neuen Tauchboote (jetzt 167) einer halben Stunde, Starbrennung zwischen dem neuartigen Ozean - für 10 Jahre dauerte und bei dem ein Drittel der Bevölkerung getötet wurde.

Während dessen lebten die Kolonialmächte Deutschland und England ihre Interessensphären im Pazifik auf und im April 1906 wurde Nauru Deutschland zugesprochen.



Die Antriebswasserwerke



König, Kuroki & Co. (links), Gilmann und "Unterleuten"



Das Beispiel Nauru. Ausstellung von Pazifik-Netzwerk-Mitglied Masti Jutka aus Kopenhagen.



Vortrag von Masti Jutka



Kai Kaschinski von „Fair Oceans“ berichtete vom Fisch-Raubbau und vom Ozean als Ressource.

www.fair-oceans.info/



Jan Pingel vom Ozeanien-Dialog moderierte ein Rollenspiel zum Thema Tiefseebergbau.

www.ozeanien-dialog.de/





Ausflug zum Internationalen Gerichtshof in Hamburg

PowerShift

Michael Reckordt von Power Shift referierte zu Rohstoffen, Bergbau, und fossilen Energien.

www.power-shift.de/



Wir treten für eine global gerechte Rohstoffwende ein, die den Rohstoffverbrauch reduziert, Menschenrechte wahrt und die Umwelt schützt.



Marianne Klute von Rettet den Regenwald e.V. sprach zu Regenwald-Raubbau und Rohstoff-Plantagen.

www.regenwald.org/





*Alle Fotos in diesem
Artikel: PMA*

Damit Hoffnung Wurzeln schlägt

Von Pacific Mission Aviation (PMA) Deutschland

Die Inselgruppe Yap umfasst ein riesiges westpazifisches Seegebiet, das sich über mehr als 1.100 Kilometer erstreckt. Zu Yap gehören rund 20 Außeninseln und Atolle. Die gesamte Landfläche beträgt jedoch nur 124 km², bei einer Einwohnerzahl von knapp 12.000 Menschen.

In jedem Inseldorf gibt es die typischen, kunstvoll gebauten Männerhäuser. Sie dienen als Treffpunkt, um Geschichten zu erzählen, sich über das Fischen auszutauschen und Gemeinschaft zu erleben. Früher waren diese Häuser auch Orte des Lernens: Die Ältesten des Dorfes gaben dort ihr Wissen und ihre Fertigkeiten an die junge Generation weiter und unterrichteten sie in der Kunst des Fischens, des Segelns und des traditionellen Handwerks. Doch vieles von diesem wertvollen Wissen ist im Laufe der Zeit verloren gegangen.

Nach 50 Jahren treuen Einsatzes wurde PMA endlich als lokale Körperschaft anerkannt und kann nun erstmals eigenes Land erwerben. Nun möchten wir ein Schulungszentrum mit Wohnquartieren errichten. Dort sollen junge Frauen und Männer von den Außeninseln die Möglichkeit bekommen, für Ausbildungsprogramme nach Yap zu kommen. Eine Ausbildung auf Guam oder in den USA ist für viele auf-

grund der fremden Sprache und Kultur eine große Herausforderung und finanziell oft unerreichbar.

Mit unseren PMA-Flugzeugen können wir die Insulaner kostengünstig nach Yap bringen, damit sie hier an Jahreskursen teilnehmen und die gewünschten Ausbildungen absolvieren können. Da es auf den Außeninseln weder etablierte Kirchen noch Möglichkeiten für eine biblische Ausbildung gibt, möchten wir auch zukünftigen Mitarbeitern eine Kurzbibelschule auf Yap ermöglichen. Diese soll so gestaltet sein, dass sie mit ihrer familiären Situation vereinbar ist, denn die meisten müssen gleichzeitig ihre Familien versorgen.

Wir träumen davon, einheimische Insulaner als Missionare auf ihre rund 20 Atolle und Inseln zurückzusenden. Sie kennen die Sprache, die Kultur und die Bedürfnisse ihrer Menschen. Dadurch können sie ihre eigene Bevölkerung kultursensibel, nachhaltig und glaubwürdig erreichen, damit lebendige Gemeinden entstehen.

PMA (Pacific Mission Aviation) wurde nach 20 Jahren unermüdlichen Einsatzes des ehemaligen Jagdfliegers Edmund Kalau 1975 in der Südsee gegründet.

PMA, der Missionsflugdienst im Pazifik setzt sich für die Menschen des Pazifiks ein. Es fasziniert uns nicht nur die unbeschreibliche Schönheit der vielen kleinen mikronesischen und philippinischen Inseln und Atolle, sondern es bewegt uns die Not, Krankheit, Armut und Naturkatastrophen auf diesen abgelegenen Inseln. Sieben PMA-Flugzeuge überwinden die Weiten des Pazifiks.

Wir fliegen Rettungseinsätze und werfen Lebensmittel und Medikamente ab und helfen beim Wiederaufbau nach den zunehmenden Tropen- und

Lebensstürmen. Unser Waisenhaus nimmt ausgesetzte Kinder auf und hilft ihnen, eine liebevolle Familie zu finden. Auf den philippinischen Polillo-Inseln sind viele Gemeinden und eine Schule entstanden.

PMA steht für eine nachhaltige und partnerschaftliche Entwicklungszusammenarbeit. Projekte und Ziele werden vor allem mit unseren 50 lokalen Mitarbeitenden des Globalen Südens und 10 westlichen Mitarbeitenden erreicht. PMA ist den Behörden und Häuptlingen im Pazifik ein willkommener Partner geworden.



Lihir Island – Papua New Guinea

Ein Reisebericht vom Januar 2026 – „Land of the unexpected“
Von Martin Kamphuis

Mein Name ist Martin Kamphuis. Ich war als Entwicklungshelfer/Lehrer für den Deutschen Entwicklungsdienst von 1992 bis 1994 auf der Insel Lihir in Papua-Neuguinea (PNG). Die Inselgruppe Lihir mit insgesamt 5 Inseln gehört zur Provinz New Ireland. Diese Provinz gehörte bis etwa 1919 zu den deutschen Kolonialgebieten und hieß damals Neu-Mecklenburg.

Seit der Unabhängigkeit im Jahr 1975 ist PNG mehr oder weniger eigenverantwortlich und unabhängig. Viele Länder drängen in das Land für Bodenschätze, Tropenholz, Ölpalmen und Fischfang. Es gibt Korruption und Missmanagement in vielen Ebenen der Regierung.

Meine Reise führte mich wieder zur Mission Palie auf der Hauptinsel Lihir. Hier war ich damals als Lehrer für Agriculture, English und Mathematics beschäftigt. Die Vocational School existiert immer noch - jedoch nunmehr als Technical School ohne den Bereich Agriculture.

2014 war mein letzter Besuch an der alten Wirkungsstätte und nun nach mittlerweile über 30 Jahren kehrte ich nochmals zurück.

Viele Veränderungen gibt es auf der kleinen Insel Lihir! Dazu muss man wissen, dass sich seit 1995 hier eine der zehn größten Goldminen der Erde befindet! Im Tagebau wird dort seit 30 Jahren Gestein aus einem Vulkankegel abgebaut, um das Gold herauszuwaschen. 2024 wurden (laut Mining News im Internet) etwa 614.000 Unzen Gold produziert. Für die Mine wird noch eine Laufzeit bis etwa 2040 geplant. Im Jahre 2023 erfolgte die Übernahme der Goldmine durch die weltweit größte amerikanische Minengesellschaft Newmont.



*Martin Kamphuis
Alle Fotos in diesem Artikel: Martin Kamphuis*



Am Strand

Auf der Hauptinsel Lihir – Niolam leben etwa 12000 Einwohner*innen. Das Problem sind die Zuwanderer*innen aus anderen Provinzen, die alle von der Goldmine profitieren möchten. Dieses funktioniert nicht, denn die Zahl der Minenarbeitsplätze ist begrenzt und es bleiben ihnen nur Möglichkeiten, in Settlements sich niederzulassen und eventuell auf dem Markt Produkte aus ihren Provinzen oder von Großhändlern (China) zu verkaufen.

Nur 30 % der Arbeiter*innen in/an der Goldmine stammen von Lihir. Schon vor 30 Jahren dachten unsere Schüler*innen der Vocational School, dass irgendwie alle Lihirians dort Arbeit finden würden. Leider ist es nicht so. Auch Projekte in den Dörfern

zur Haltung von Hühnern und Schweinen sowie Gemüseanbau für die Kantine der Mine sind alle schnell im Sande verlaufen...

Wie in vielen anderen Regionen in PNG wird der Gartenanbau zur Selbstversorgung mit Gemüse und Obst immer mehr von der jüngeren Generation vernachlässigt. Es ist eben einfacher, eine Tüte Reis und eine Dose Fisch im Laden zu kaufen, als sich selber etwas anzustrengen.

Durch das Wantok System (von one talk = eine Sprache) und den Familienzusammenhalt hat auch irgendwie immer jemand Geld übrig, um „seine Leute“ zu unterstützen. Sei es zum Einkauf von Lebensmitteln oder sogar für Alkohol und Zigaretten.



Die Future Generation auf Lihir

Die katholische Missionsstation auf Lihir besteht schon seit fast 100 Jahren. In den Anfängen waren hier immer deutsche Pater und Nonnen und bis 1996 noch ein amerikanischer Priester tätig. Nun sind, wie in vielen anderen Missionsstationen, ausschließlich einheimische Schwestern und Priester tätig. Auf der Missionsstation gibt es immer noch ein Krankenhaus – aber ohne Arzt, eine Pre-School, eine Primary School und das Vocational Training Centre. Alle Gebäude befinden sich in einem sehr renovierungsbedürftigen Zustand. Es liegt vielleicht auch an dem Wesen der Papuas, dass sie es nicht ganz so genau nehmen, ob man etwas machen/reparieren könnte – aber nicht unbedingt muss...



Schweine – ein Statussymbol überall in PNG



Selbstbewusste MSC-Schwester



Am Strand von Namatana

Natürlich bekommen die Einwohner*innen der Insel auch Kompensationszahlungen von der Minengesellschaft. Es ist aber schwierig, mit dem Geld gute langfristige Projekte für die Dörfer umzusetzen. Zum einen liegt es daran, dass die sechs Hauptclans sich nicht einig sind, wie die Zahlungen aufgeteilt wurden und auch weitere Zahlungen in Zukunft aufgeteilt werden. Oftmals werden Boote und Außenbordmotoren, Pickup-Trucks und auch allgemein Geld verteilt, um es dann auch teilweise in Alkohol umzusetzen.

So geht es Jahr um Jahr weiter und irgendwie wundert sich keiner über zum Beispiel verschrottete Autos, die herumstehen, Berge von Müll auch an den Stränden und immer wieder defekte Wasserversorgungseinrichtungen.

Die nächsten Projekte von ausländischen Investor*innen und Gesellschaften sind bereits



Familie Arau – Mazuz Lihir



Speedboote – wichtiges Transportmittel

in der „Pipeline“. Sei es deep sea mining oder ganz aktuell direkt an der Küste vor der Insel Lihir größere Öl- und Gasvorkommen. Wie bis zum heutigen Tage, profitieren immer die anderen. Das sieht man vielerorts in PNG!

Für mich war die Reise im Januar schon sehr beeindruckend und emotional. Ich traf viele alte Bekannte, Kolleg*innen und Schüler*innen. Jeden Tag durfte ich von unseren „alten Zeiten“ auf Lihir erzählen und natürlich viele Fragen beantworten, die unsere derzeitige Situation in der Welt mit Kriegen und Umweltkatastrophen betrifft.

Ich war vier Wochen der einzige „whiteskin“ und habe während der Zeit auch keine anderen gesprochen.

Das ich immer noch gerne Pidgin spreche, sorgte oftmals für Verwunderung, wenn ich auf Leute traf, die mich nicht kannten.

Auf der Insel Lihir gehöre ich einem Clan an und spürte auch diesmal wieder, wie sehr diese Zusammengehörigkeit hier zählt. Für mich sind dort sehr viele Freunde und gefühlt auch so etwas wie eine Familie.

Mit unserer Denkweise mache ich mir Sorgen um die Menschen sowie die Umwelt in PNG und besonders auf Lihir.

*Lukim yu Lihir Ailan sampela taim –
no ken wari – stap gut oltaim!*

Gritings, Martin

Zum Autor

Martin Kamphuis war schon als Kind gerne in der Natur und die Zeit in Papua-Neuguinea brachte ihm das Verhältnis auch anderer Kulturen zur Natur und Umwelt näher.

Ceci n'est pas une option!

Nein zur Atomwaffen-Kooperation mit Frankreich

Von Simon Bödecker

Frankreich steigt in das weltweite atomare Wettrüsten ein – mit neuen Raketen, Marschflugkörpern und mehr nuklearen Sprengköpfen. Das war die wichtigste Botschaft aus der Rede des französischen Präsidenten vom 2. März 2026. Doch Em-

manuel Macron hatte noch einen weiteren Paukenschlag im Gepäck: Zahlreiche europäische Staaten wollen künftig eine atomare Kooperation mit Frankreich eingehen – unter anderem Dänemark, Großbritannien, die Niederlande, Polen und Schweden. Deutschland soll dabei sogar eine Schlüsselrolle einnehmen: In einer neuen deutsch-französischen »Nuklear-Steuerungsgruppe« wird unter anderem die Beteiligung der Bundeswehr an französischen Atomübungen geplant.

Weitere Infos



Die Aktion finden Sie auch unter <https://www.ohne-ruestung-leben.de/mitmachen/>



Nuklearer Erstschlag explizit vorgesehen

Im Zentrum vom Macrons Plänen stehen französische Rafale-Kampfflugzeuge, die nukleare Lenkwaffen aus der ASMPA-Familie tragen. Sie könnten künftig vorübergehend auch in den europäischen Partnerländern stationiert werden. Besonders brisant daran: Die nuklearen Marschflugkörper sind auch für einen Erstschlag gedacht! Der französische Präsident unterstrich in seiner Rede, dass er einen solchen Ersteinsatz einer Atomwaffe explizit vorsieht – als »unmissverständliche Warnung«, für den Fall, dass ein Gegner drohe, die vitalen Interessen Frankreichs zu verletzen.

Das ist keine Option!

Damit untergräbt Macron das nukleare Tabu und heizt die Eskalationsdynamiken in Europa weiter an. Für Ohne Rüstung Leben ist klar: An einer solch riskanten Politik darf sich Deutschland nicht beteiligen! Gemeinsam mit unseren Kolleginnen und Kollegen von ICAN France wenden wir uns daher jetzt an die deutsche und die französische Regierung. Wir fordern, die geplante Aufrüstung und die nukleare Zusammenarbeit sofort zu beenden und stattdessen unsere

gemeinsame Sicherheit zu stärken – durch Rüstungskontrolle, Abrüstung und das Verbot aller Atomwaffen.

Helfen Sie uns, ein starkes Signal an die Politik in Paris und Berlin zu senden. Schicken Sie unsere neuen Aktionspostkarten »Ceci n'est pas une option / Das ist keine Option« an François Delattre, den französischen Botschafter in Berlin, und an Bundeskanzler Friedrich Merz. **Eine Postkarte liegt diesem Rundbrief bei.**

Weitere kostenlose Aktionspostkarten erhalten Sie bei der Geschäftsstelle von

Ohne Rüstung Leben

Arndtstraße 31
70197 Stuttgart
Tel. 0711 608396
orl-info@gaia.de

Zum Autor

Simon Bödecker ist Referent für atomare Abrüstung bei Ohne Rüstung Leben.

Tiefseebergbau im Pazifik

Bedrohung für die Menschenrechte heutiger und künftiger Generationen

Von Francisco Marí (Brot für die Welt),
Klaus Schilder (Misereor) und
Jan Pingel (Ozeanien-Dialog)

In der internationalen Debatte erscheint Tiefseebergbau häufig als nahezu unvermeidlich: Metalle für Batterien, Rohstoffe für die Energiewende, Versorgungssicherheit und die Verringerung geopolitischer Abhängigkeiten – etwa von China – sowie Wachstumsversprechen neuer maritimer Industrien. Im Südpazifik jedoch wird diese Entwicklung in einem grundlegend anderen Kontext verhandelt. Hier steht nicht primär die ökonomische Chance im Vordergrund, sondern die Frage nach den Rechten indigener Gemeinschaften, selbstbestimmt in und mit ihrem „blauen Kontinent“ zu leben.

Im gesamten Pazifik wächst der Widerstand gegen den industriellen Tiefseebergbau. Für viele Küstengemeinschaften stellt er keine neue Perspektive dar, sondern weckt Erinnerungen an eine Geschichte kolonialer Ausbeutung, deren Folgen bis heute nachwirken. Besonders prägend ist das Trauma der Atomtests in der Region. Zwischen 1946 und 1958 führten die Vereinigten Staaten auf den Marshallinseln – unter anderem am Bikini-Atoll – umfangreiche Tests durch. Ganze Gemeinschaften wurden zwangsumgesiedelt, ihre Lebensräume dauerhaft kontaminiert. Auch Frankreich testete bis Mitte der 1990er Jahre Atomwaffen in Französisch-Polynesien, etwa auf Moruroa. Die gesundheitlichen und ökologischen Folgen wurden lange verschwiegen, viele Betroffene leiden bis heute darunter.



Diese Erfahrungen sind tief im kollektiven Gedächtnis vieler pazifischer Gesellschaften verankert. Sie prägen nicht nur historische Narrative, sondern auch das gegenwärtige Verhältnis zu externen Eingriffen in Umwelt und Ressourcen. Der Ozean wurde wiederholt zum Schauplatz gefährlicher Experimente externer Mächte – mit gravierenden Konsequenzen für Mensch und Natur. Für die betroffenen Gemeinschaften bedeutete dies, dass sie faktisch zu “Versuchskaninchen” wurden, während die verantwortlichen Staaten die Risiken räumlich auslagerten.

Auch Erfahrungen mit extraktiven Industrien, insbesondere dem Bergbau an Land, haben das Vertrauen vieler Gemeinschaften nachhaltig erschüttert. Versprochene Arbeitsplätze und Entwicklungseffekte blieben häufig aus oder kamen nur wenigen zugute. Gleichzeitig kam es wiederholt zu Menschenrechtsverletzungen, Umweltzerstörung und sozialen Spannungen. Gewinne flossen oftmals ins Ausland oder an nationale Eliten, während die lokalen Gemeinschaften die langfristigen Kosten trugen.

Stockbild

Es überrascht nicht, dass Tiefseebergbau in Ozeanien auf breite Ablehnung stößt. Denn er betrifft das verbindende Element der Region unmittelbar: den Ozean selbst. Der tongaisch-fidschianische Autor Epeli Hau'ofa brachte dies prägnant auf den Punkt: „Wir sind das Meer, wir sind der Ozean.“ Das Meer ist in pazifischen Gesellschaften weit mehr als ein geografischer Raum. Es ist Lebensgrundlage, kultureller Bezugspunkt und spiritueller Raum zugleich. Fischerei sichert Ernährung und Einkommen, während traditionelle Praktiken tief in sozialen Strukturen und kulturellen Ausdrucksformen verankert sind. Konzepte wie moana (Ozean) und vanua (Land) verdeutlichen ein Weltverständnis, in dem Mensch und Umwelt untrennbar miteinander verbunden sind. Eingriffe in marine Ökosysteme haben daher nicht nur ökologische, sondern auch tiefgreifende soziale, kulturelle und spirituelle Konsequenzen.

Vieles spricht dafür, dass auch beim Tiefseebergbau das menschenrechtliche Prinzip der freien, vorherigen und informierten Zustimmung (Free, Prior and Informed Consent – FPIC) Anwendung finden muss. Denn selbst wenn Abbaugelände außerhalb indigener Territorien liegen, können die Auswirkungen ihre Rechte unmittelbar betreffen. FPIC ist für Unterzeichnerstaaten

des Übereinkommens Nr. 169 der Internationalen Arbeitsorganisation verbindlich und wird zunehmend als Bestandteil des Völkergewohnheitsrechts verstanden. Auch die UN-Erklärung über die Rechte indigener Völker unterstreicht diese Verpflichtung.

Die potenziellen Folgen des Tiefseebergbaus sind gravierend. Wissenschaftliche Studien zeigen, dass allein aufgewirbelte Sedimentwolken marine Ökosysteme erheblich beeinträchtigen können. Besonders betroffen sind Hai- und Rochen- sowie Thunfischpopulationen, deren Lebensräume gestört werden. Ihr Rückgang hätte direkte Auswirkungen auf die Ernährungssicherheit vieler Küstengemeinschaften, die auf funktionierende marine Nahrungsnetze angewiesen sind.

Darüber hinaus sind kulturelle Praktiken gefährdet, die eng mit marinen Ökosystemen verbunden sind. In der Provinz Neu-Irland in Papua-Neuguinea etwa ist das sogenannte „Shark Calling“ ein bedeutender Initiationsritus: Junge Männer fahren hinaus aufs Meer und locken Haie auf traditionelle, spirituell geprägte Weise an. Ein Rückgang der Haipopulationen würde nicht nur ökologische, sondern auch kulturelle Verluste bedeuten. Ähnliches gilt für andere Traditionen im Pazifik, etwa die symbolische Rolle von Meerestieren in kulturellen Praktiken wie dem hawaiianischen Hula.

Das Vorsorgeprinzip verlangt, solche potenziellen Schäden ernst zu nehmen – insbesondere dort, wo wissenschaftliche Unsicherheiten bestehen, die Folgen jedoch irreversibel sein könnten. Tiefseebergbau bleibt ein Experiment mit ungewissem Ausgang, dessen Risiken weit über technische oder wirtschaftliche Fragen hinausgehen.

Die Forderungen nach einem Moratorium oder Verbot des Tiefseebergbaus richten sich daher nicht nur gegen einzelne Projekte. Sie stellen grundsätzliche Fragen nach globaler Gerechtigkeit und der Fortsetzung kolonialer Muster: Entscheidungen über Ressourcen werden häufig ohne echte Beteiligung der betroffenen Bevölkerung getroffen, wirtschaftliche Versprechen bleiben unerfüllt, und die ökologischen sowie menschenrechtlichen Kosten werden externalisiert.

„Unerwünscht, überflüssig und ohne Zustimmung“ (<https://www.pacificblueline.org>) – Dieses prägnante Motto bringt die Haltung vieler pazifischer Gemeinschaften, Kirchen und zivilgesellschaftlicher Organisationen zum Tiefseebergbau auf den Punkt. Es steht für eine klare Ablehnung eines Industriezweiges, der als Fortsetzung historischer Ungleichheiten wahrgenommen wird.

Im Zentrum der Kritik stehen menschenrechtliche Risiken: die Gefährdung von Lebensgrundlagen, kulturellen und spirituellen Rechten sowie das Recht auf Selbstbestimmung. Letztlich geht es nicht nur um Rohstoffe. Es geht um die Achtung grundlegender Rechte – um das Recht auf Selbstbestimmung, auf Nahrung, auf kulturelle Identität und auf eine intakte Umwelt. Und es geht um die Frage, ob diese Rechte auch für zukünftige Generationen im Pazifik gelten sollen.

Zu den Autoren

Francisco Marí ist seit 2009 als Projektförderer für Lobby- und Anwaltschaftsarbeit in den Bereichen Welternährung, Agrarhandel und Meerespolitik bei Brot für die Welt im Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung tätig.

Dr. Klaus Schilder ist Leiter der Dialog- und Verbindungsstelle Ozeanien von Misereor in Suva, Fidschi.

Jan Pingel ist Leiter des Ozeanien-Dialogs, dessen Ziel die Stärkung gesellschaftspolitischer und ökologischer Stimmen aus dem Pazifik in Deutschland und Europa ist.



*Bild habe ich von der
Film-Webseite „geklaut“
- bitte klären ob es
verwendet werdem darf*

„Mit Sia konnte alles passieren“

Von Paola Carega

Ein Film, der tief bewegt: „Before the Moon Falls“ zeichnet ein vielschichtiges Bild der samoanischen Schriftstellerin Sia Figiel. Neben ihrem literarischen Schaffen und Charisma zeigt die Dokumentation auch Figiels Kampf gegen ihre psychische Erkrankung. In den USA hat der Film bereits mehrere Preise gewonnen.

Acht Jahre lang begleitete Kimberlee Bassford, Filmemacherin aus Hawai'i, die samoanische Schriftstellerin, Lyrikerin und Performance-Künstlerin Sia Figiel. Eine lange Zeitspanne selbst für eine Dokumentation. 2016 beginnt Bassford mit den Dreharbeiten für Before the Moon Falls. Sie filmt Figiel bei einer Lesung in Honolulu und schon diese kurze Szene macht deutlich, was für eine Lebensfreude und Leidenschaft in Sia Figiel

waren; wie sie ein Publikum bezaubern und zum Lachen bringen konnte; und mit welcher Wärme sie mit Menschen sprach. „Ich war tief beeindruckt von Sias Mut und Leichtigkeit. Erst später habe ich gemerkt, dass sie auch ein zutiefst verletzter Mensch war“, sagt Mario Lemafa, Figiels Begleiter während ihrer elf Monate dauernden Wanderung quer durch die USA. Ein Marsch vom Atlantik zum Pazifik, den Bassford mitfilmt und auf dem die schwer übergewichtige Figiel ihre Diabeteserkrankung öffentlich macht: Sie besucht Schulen und spricht mit



Weitere Infos

www.beforethemoonfallsmovie.com

den Kindern und Jugendlichen über die Volkskrankheit – schonungslos und witzig zugleich. Einmal nimmt sie, umringt von Jugendlichen, ihr Gebiss aus dem Mund und spricht zahnlos weiter, um zu zeigen, welche Spätfolgen Diabetes haben kann.

Doch es ist nicht nur die chronische Erkrankung, die ihr zu schaffen macht. Figiel, das wird Bassford während der Dreharbeiten klar, hat noch ganz andere Kämpfe zu fechten. Im Film klingt an, dass sie als Mädchen sexuell missbraucht worden ist. Immer wieder hadert sie mit ihrer Rolle als wegweisende literarische Stimme aus dem Pazifik. Figiel wirkt rastlos, der Film folgt ihr von den USA zurück nach Samoa und wieder in die USA, wo ihre beiden Söhne und ihre Schwester leben. Sie beginnt eine Therapie. Bei einem Telefongespräch teilt sie Bassford mit, dass sie mit einer bipolaren Störung diagnostiziert wurde; ihre Stimme ist brüchig. Mit Medikamenten geht es ihr besser, doch nach kurzer Zeit setzt Figiel sie ab. Es ist ein ständiger Wechsel zwischen Höhen und Tiefen. Einmal sitzt Figiel vor dem Haus ihrer Schwester regungslos über Stunden in der Sonne, darauf wartend, dass die Tür aufgeht und sie sich entschuldigen kann. Die Filmcrew sitzt mit. „Mit Sia konnte alles passieren. Der Film hat mich gelehrt, das Unerwartete zu erwarten“, sagte Bassford in einem Interview mit Hawai'i Public Radio.

Dass Sias Leben und damit auch der Film eine so tragische Wendung nehmen würden, hat allerdings niemand geahnt. Ende Mai 2024 wird Figiel in Samoa wegen Mordes an ihrer langjährigen Freundin Caroline Sinavaiana Gabbard verhaftet. Fast am Ende von *Before the Moon Falls* hören wir ein Telefongespräch mit, dass Bassford mit der

inhaftierten Figiel führt. „Ich sehe, wie das Leben an mir vorbeigeht, auf eine Weise, die weder du noch ich jemals vorhersehen konnten“, sagt Figiel. Es ist Bassford gelungen, Figiels Tat weder zu verurteilen noch zu entschuldigen. Und es ist gut, dass der Film nicht mit diesem Gespräch endet, sondern nochmals den Weg aus dieser Schwere findet. So wie auch Figiel das in ihrem Leben immer wieder getan hat. „Mir ist wichtig, dass Figiel für ihr Schaffen in Erinnerung bleibt. Ich wollte zeigen, dass es auch Zeiten gab, wo Sia rundum positiv und voller Lebensmut war“, so Bassford.

Before the Moon Falls ist derzeit auf Festivals in den USA und im Pazifik zu sehen. Im Anschluss an die Vorführung gibt es in der Regel eine Diskussion – mitunter auch mit Expert*innen für psychische Erkrankungen: Mental Health ist noch immer ein Tabuthema – im Pazifik genauso wie in vielen anderen Teilen der Welt. Die Dokumentation trägt hoffentlich dazu bei, über psychische Erkrankungen, Anzeichen und Behandlungsmöglichkeiten aufzuklären. Der Film hat in den USA bereits mehrere Auszeichnungen gewonnen.

Zur Autorin

Paola Carega ist freie Journalistin und lebt mit ihrem Mann und ihrer 15-jährigen Tochter in Suva. Wenn sie nicht gerade Rezepte für Kochbananen ausprobiert oder hoffnungslos Fidschianisch lernt, sucht sie Menschen, die sich zwischen traditionellem und modernem Leben in Fidschi bewegen. Bevor sie in den Pazifik aufbrach, war die Schweizerin viele Jahre beim Deutschen Institut für Menschenrechte tätig.

Niue: Der Ball rollt wieder auf dem „Felsen Polynesiens“

Von **Simon Dürkop**

Niue ist ein kleiner Inselstaat im Südpazifik mit rund 1.800 Einwohner*innen. Wer sich nicht intensiv mit dem Pazifik beschäftigt, hat vielleicht 2024 erstmals von dem kleinen Inselstaat gehört: Deutschland hat Niue vor zwei Jahren offiziell als unabhängigen Staat anerkannt und diplomatische Beziehungen aufgenommen. Im Fußball dagegen bleibt die Insel fast unsichtbar.

Dabei begann auch auf Niue schon vor Jahrzehnten eine eigene Fußballgeschichte. 1983 nahm eine Auswahl der Insel an den Südpazifikspielen in Apia, Samoa, teil. Es blieben bis heute die ersten und einzigen Fußballspiele Niues außerhalb der Insel. Danach wurde es still. Zwar bemühte sich der damalige Verband um internationale Anerkennung im ozeanischen Fußball, doch der ozeanische Verband OFC und die FIFA

Foto: **Simon Dürkop**



verweigerten ihm die Anerkennung als Nationalverband. Für eine kleine Inselgemeinschaft hatte das konkrete Folgen: keine regelmäßigen internationalen Spiele, keine Entwicklungsgelder, keine Trainer*innen- oder Schiedsrichter*innenausbildungen und kaum Zugang zu Ausrüstung.

In vielen pazifischen Inselgesellschaften ist **Sport weit mehr als Freizeit**. Er schafft Begegnung, stärkt Gemeinschaften und verbindet Inseln oft in besonderem Maße mit ihrer Diaspora. Auch auf Niue übernahmen Sportarten diese Rolle, etwa Rugby, Volleyball oder Gewichtheben. Der Fußball hingegen verschwand nie völlig, aber er verlor an Sichtbarkeit. Fußballschuhe, Bälle und Tore wurden seltener. Irgendwann war der Sport kaum noch Teil des Alltags.

Neue Trendsportart Futsal

Seit einigen Jahren ändert sich das wieder. Die Niue Football Association wurde neu belebt und begann, lokale Turniere zu organisieren. Besonders Futsal, eine schnelle Kleinfeldvariante des Fußballs, wurde populär. Bei den jüngsten Turnieren für Kinder, Jugendliche, Männer und Frauen kamen nach Angaben der Organisator*innen täglich rund 400 Menschen zusammen, um zu spielen, zu coachen oder zuzuschauen. In einem Land mit nur 1.800 Einwohner*innen ist das bemerkenswert: Mehr als ein Fünftel der Bevölkerung war an einem einzigen Tag Teil eines Fußballturniers.

Unterstützung für Niue

Doch Begeisterung allein ersetzt keine Infrastruktur. Auf der Insel fehlen Tore, Bälle, Trainingsmaterial, Trikots und gut ausgestattete Spielflächen. Genau hier ent-

stand eine ungewöhnliche internationale Hilfsaktion. Ein Kollektiv von Fußballtrikot-Sammler*innen aus verschiedenen Ländern beschloss, Niue zu unterstützen. Sammler*innen interessieren sich oft nicht nur für große Vereine und Stars, sondern gerade für die kleinen, vergessenen und besonderen Fußballgeschichten. Niue wurde für sie zu einem solchen Fall: eine kleine Insel mit eigener Identität, eigener Sportgeschichte und dem Wunsch, wieder sichtbar zu werden.

Das „Niue-Trikot“

Gemeinsam mit dem italienischen Trikothersteller Insula Sportiva entstand die Idee, offizielle Trikots für die Niue Football Association zu produzieren und den Verband damit auszustatten. Das Design entwickelte der deutsche Sammler Andreas Bunk. Es greift lokale Motive auf und macht aus einem Sporttrikot ein kleines Stück pazifischer Erzählung: Farben, Muster und Symbole verweisen auf Niue, seine Natur und seine kulturelle Eigenständigkeit. Die fertigen Trikots wurden nicht nur nach Niue verschickt, sondern auch online verkauft, um Geld für den Fußball auf der Insel zu sammeln.

So wurde ein Kleidungsstück zu einem Werkzeug der Solidarität. Mit den Einnahmen sollen neue Tore, Bälle, Trainingsmaterial und Trainer*innenfortbildungen finanziert werden. Langfristig träumt Niue davon, wieder eine Mannschaft zu internationalen pazifischen Wettbewerben zu schicken, vielleicht sogar schon zu den Pacific Games 2027. Das wäre die Rückkehr auf die regionale Fußballbühne nach fast einem halben Jahrhundert.

Für Außenstehende mag das nach einer kleinen Sportgeschichte klingen. Für Niue selbst aber geht es um Teilhabe, Anerkennung und die Frage, wie kleine Inselgemeinschaften in globalen Systemen sichtbar bleiben können. Wenn internationale Verbände nicht helfen, können manchmal unerwartete Netzwerke einspringen: lokale Ehrenamtliche, Diaspora, Sammler*innen, kleine Hersteller und Menschen, die ein Trikot kaufen, weil sie die Geschichte dahinter unterstützen wollen.

Der Fußball auf Niue wird nicht durch ein einzelnes Crowdfunding gerettet. Aber das Projekt hat etwas angestoßen. Kinder tragen nun Trikots ihrer eigenen Insel. Erwachsene organisieren wieder Spiele. Und eine kleine Gemeinschaft im Pazifik sendet eine einfache Botschaft in die Welt: **Niue spielt wieder!**

Zum Autor

Sascha Düerkop beschäftigt sich seit vielen Jahren mit kleinen Inselstaaten, nicht-souveränen Territorien und Sportpolitik im Pazifik. Er forscht unter anderem zu internationaler Fußballgovernance, Sichtbarkeit kleiner Inselgemeinschaften und den politischen Dimensionen von Sport. Als ehemaliger Generalsekretär von CONIFA war er zudem praktisch mit zahlreichen Fußballgemeinschaften außerhalb der FIFA-Strukturen verbunden, darunter auch mehrere Inselgemeinschaften im Pazifik. Er hat die nationalen Fußballverbände von Kiribati, Tuvalu, Niue, Palau und den Föderierten Staaten von Mikronesien beraten.

Stockbild

Tusiata Avia: Wild Dogs Under My Skirt

I want to tattoo my legs.
Not blue or green
But black.

I want to sit opposite the tufuga*
And know he means the pain.
I want him to bring out his chisel
And hammer
And strike my thighs
The whole circumference of them
Like walking right round the world
Like paddling across the whole Pacific
In a log
Knowing that once you've pushed off
Loaded the dogs on board
There's no looking back now, Bingo.

I want my legs as sharp as dogs' teeth
Wild dogs
Wild Samoan dogs
The mangy kind that bite strangers.
I want my legs like octopus
Black octopus
That catch rats and eat them.
I even want my legs like centipedes
The black ones
That sting and swell for weeks

And when it's done
I want the tufuga to sit back and know
they're not his
They never were.

I want to frighten my lovers
Let them sit across from me
And whistle through their teeth.

**tufuga: master
tattoo maker*

*Tusiata Avia:
Wild Dogs Under
My Skirt. Victoria
University Press,
2004*

Tusiata Avia was
born in Christchurch
in 1966, she is of
Samoan descent.



Zwischen Gras-Piste und Großstadt-Airport

von Amos Collins, Chefpilot auf Yap



Amos Collins. Alle Fotos in diesem Artikel: Amos Collins / Pacific Mission Aviation

Als ich meine Ausbildung in der Missionsfliegerei begann, dachte ich an kleine einmotorige Maschinen über den Dschungeln Afrikas oder Papua-Neuguineas. Doch Gott hatte andere Pläne. Statt Buschpisten wartete der Pazifik – mit PMA und zweimotorigen Flugzeugen über endlosem Ozean. Fünfzehn Jahre lang flog ich die betagte Beechcraft Queen Air: um Gewitterfronten herum, auf schmalen, regennassen Graspisten, mit Wildtieren auf der Landebahn und manchmal gestrandet auf Inseln, bis eine Reparatur den Heimflug ermöglichte.

2021 kam eine neue Herausforderung: Samaritan's Purse stellte uns zwei King-Air-Turboprops zur Verfügung. Leistungsstark, komplex – und gnadenlos bei Fehlern. Diese Flugzeuge werden fast nur mit zwei Piloten geflogen. Als Single Pilot über offenem Meer, mit kaum Ausweichplätzen und wenigen Navigationshilfen, gehört jeder Flug zu den anspruchsvollsten Aufgaben, die ein Pilot übernehmen kann. Zweimal musste ich bereits ein Triebwerk abschalten und mich ganz auf mein Training verlassen, um sicher zu landen.

Und doch liegt die größte Herausforderung für mich nicht mehr im Dschungel auf abgelegenen Inseln, wo kein anderes Flugzeug am Himmel ist, kaum Funkverkehr, nur Meer und endloser Horizont – sondern im Fliegen in internationalen Drehkreuzen großer Städte wie Guam oder Manila. Im September absolvierten wir bereits unse-

ren fünften medizinischen Evakuierungsflug nach Manila. Der Lotse – mit starkem philippinischem Akzent – koordinierte uns zusammen mit acht Jets, schickte uns im Zickzackkurs in einen 30-Meilen-Endanflug. Während wir vom Tower kaum verständliche Anweisungen im Sekundentakt erhielten, mussten wir genau nach Vorgaben eindrehen, sinken und währenddessen das Flugzeug für die Landung konfigurieren. Eine völlig andere Welt als unser ruhiger Inselbetrieb.

Es gab Momente, da schienen diese Aufgaben unüberwindbar. Doch ich bin daran gewachsen. Nach einer Landung in Manila zittern mir heute nicht mehr die Hände vor Adrenalin – und das ist gut so. Wenn ich heute sehe, was unsere kleine Missionsorganisation leisten darf, staune ich: Landungen auf abgelegenen Pisten, Transporte von Kranken, Gesunden und Hilfsgütern, manchmal sogar von Schweinen und Hühnern, Abwürfe über Inseln ohne Landebahn und kurz darauf ein vierstündiger Flug über offenes Meer zu einem internationalen Notfall. Unser Horizont ist größer geworden, und mit ihm unser Vertrauen.

Zum Autor

Amos Collins lebt mit seiner Frau Heidi und ihren gemeinsamen Kindern auf Yap.



Dieser Artikel erschien zuerst in der Insel Echo-Ausgabe Nr. 206 1/2026 von Pacific Mission Aviation.

<https://www.pmadeutschland.de/informationen/insel-echo/>

Lino Mettao Olopai (1940–2026)

Bewahrer und Förderer der traditionellen Kultur der Karolinen-Inseln

Von Hermann Mückler

„Tata Lino“, wie er von seinen Freunden, Bewunder*innen und Mitstreiter*innen genannt wurde, war eine Legende – sowohl auf der zu den Marianen-Inseln (politisch: Commonwealth of the Northern Mariana Islands, CNMI) gehörenden Insel Saipan, als auch und vor allem auf den zentralmikronesischen Karolinen-Inseln. Er war ein unermüdlicher und erfolgreicher Kämpfer für den Erhalt und die Wiederbelebung der traditionellen Kultur insbesondere der Bewohner*innen der aus vier Teilstaaten bestehenden Federated States of Micronesia (FSM). Der Antrieb für sein jahrzehntelanges Engagement war seine Befürchtung, dass die karolinische Kultur langfristig nicht überleben würde. Seine Funktionen und Positionen waren vielfältig: er war Geschichtenerzähler, Historiker, Segler, Navigator, Aktivist und Kulturvermittler. Auf Saipan lebend, aber von karolinischer Abstammung galt er als Saipan Carolinian, der sich auch für ein gedeihliches Miteinander der indigenen Chamorros Saipans und der später eingewanderten Karoliner einsetzte, die oft miteinander als sogenannte „Chamolians“ verschmolzen sind.

Lino Olopai – mit vollem Namen **Lino Urushemeyong Mettao Olopai** – wurde am 14. Januar 1940 auf der Insel Saipan, der größten Insel der Marianen-Inselgruppe, geboren. Als ältestes von fünf Kindern seiner Eltern Simion Iginioef Olopai (Vater) und Josepha Mettao (Mutter), musste er bereits früh Verantwortung innerhalb der Familie übernehmen. Während Linos Eltern bereits auf Saipan zur Welt gekommen waren, stammte sein Großvater von Pulusuk (Houk Island), einer kleinen Insel in der Chuuk-Inselgruppe der Karolinen-Inseln. Er wuchs in traditionell geprägten Verhältnissen auf, in denen sowohl Kulturelemente der Karolinen-Inseln als auch der Marianen-Insel Saipan eine Rolle spielten. Älteste wie seine Tanten und Onkel vermittelten ihm früh Wissen über karolinische kulturelle Werte.

Seine Kindheit war vom Pazifikkrieg und den für Zivilist*innen damit verbundenen Entbehrungen geprägt. Das letzte Kriegsjahr sowie die unmittelbare Nachkriegszeit verbrachte Lino Olopai im berüchtigten Camp Susupe, einem Internierungslager für Zivilist*innen auf Saipan, welches die US-Administration nach der Schlacht um Saipan ab Sommer 1944 eingerichtet hatte, um die etwa 18.000 bis 20.000 vertriebenen



Foto: Lino Olopai

Chamorros, Karoliner*innen, Japaner*innen, Koreaner*innen und Okinawer*innen unterzubringen. Das Lager befand sich im südlichen Teil der Insel Saipan und war durch schlechte Lagerbedingungen mit überfüllten Unterkünften gekennzeichnet.

Seine Schulausbildung erhielt Lino an der Chalan Kanoa Elementary School und an der Saipan Intermediate School. Später besuchte er auch Lehrveranstaltungen an der Universität von Guam. Seine berufliche

Karriere startete er im öffentlichen Dienst: 1957 begann er als Beamter zu arbeiten und nahm einen Job als Wachmann für die *Naval Technical Training Unit* (NTTU) an. Nach einiger Zeit wechselte er zur *Trust Territory Insular Constabulary*, die heute als Department of Public Safety bekannt ist. Dort wurde er – wie es auch sein Vater schon war – Polizist, und arbeitete eine Zeit lang als Wachmann für den am Capitol Hill, dem Sitz der Inselregierung, ansässigen CIA. Bei seinem nächsten Job als Überset-

zer und Sprachlehrer im Peace Corps auf der zur Chuuk-Gruppe gehörenden Insel Udot, lernte Lino sich wohlformuliert und akzentuiert zu Themen zu äußern, die ihn bewegten.

Sein Interesse für das eigene kulturelle Erbe der Karoliner*innen erwachte, als er 1963 mit dem Linguisten Gregory John Trifonovitch (1936–2020) zusammentraf, der mit seiner Familie bei Linos Familie im Dorf Oleai auf Saipan wohnte und dort Sprachstudien durchführte. Lino Olopai ärgerte es, dass der Amerikaner besser Karolinisch sprechen konnte als er selbst, was ihn dazu veranlasste, sich eingehender mit der Kultur und Sprache seiner Vorfäter zu beschäftigen.

Als Aktivist kämpfte er 1973 mit der Hilfe des Rechtsgelehrten und Richters Edward C. King gegen den Bau eines Hotels auf einem Strandareal auf Saipan, welches den Karoliner*innen auf Saipan traditionell als heilig galt. Er verlor den Rechtsstreit gegen das Trust Territory Government und Continental Airlines, sodass schließlich auf dem „sacred ground“ das Hyatt Regency Hotel und das Dai Ichi Hotel gebaut wurden. Er engagierte sich trotz dieser Niederlage immer wieder für den **Erhalt von Kulturgütern und Orten**, in seiner Tätigkeit für die United Carolinian Association. So beispielsweise 2016, als auf einer Baustelle Überreste von bestatteten Karoliner*innen gefunden und ohne weiteres entfernt wurden, was Lino als respektlos empfand und wogegen er erfolglos protestierte.

1975 ging Lino Olopai nach Satawal, der östlichsten Insel der Yap-Inselgruppe, um mehr über das karolinische „Ancestral Heritage“ zu erfahren, zu lernen und sich für dessen Erhalt einzusetzen. Als er ging, ließ er seine Familie zurück und gab vieles auf, um sich mit seinen kulturellen Wurzeln und seinen Ahnen zu verbinden. Auf Satawal wurde der berühmte Navigator Maui Pailug (1932–2010) – ein Cousin von Lino – sein Lehrmeister und enger Freund, dem er zeitlebens verbunden blieb. Drei Jahre lang lernte er unter anderem die **terrestrische und astronomische Navigation**, den Bau eines karolinischen Kanus, sowie vieles über die traditionelle karolinische Familienstruktur, die Sprache und die überlieferten religiösen Überzeugungen. Trifonovitch, der Maui Pailug nach Hawai'i geholt hatte (von wo dieser 1976 die berühmte Fahrt mit der *Hokule'a* im Auftrag der *Polynesian Voyaging Society* navigierte), animierte auch Lino Olopai, nach Honolulu zu kommen. Dort setzte Lino sein Studium fort und begann, auf Anregung des Linguisten Donald Medley Topping (1929–2003), der bereits 1969 Lino gedrängt hatte, seine Erkenntnisse zu verschriftlichen, ein Buch zu schreiben. Während seines Studiums und der Arbeit in der Bibliothek der University of Hawai'i Manoa agierte Lino auch als **Sprecher von Pailug**. Lino Olopais Buch konnte schließlich 2005, mit Unterstützung der Kulturanthropologin Juliana Flinn, mit dem Titel „Rope of Tradition“ erscheinen. Es erzählt sowohl Linos eigene Biographie, als auch Geschichten, die durch die tradi-

tionelle mündliche Überlieferung auf den Karolinen-Inseln über Generationen hinweg weitergegeben wurden.

Seit den 1970er Jahren war Lino Olopai an einem Programm namens „Bildung zur Selbstverwaltung“ beteiligt, welches im *Trust Territory of the Pacific Islands* (TTPI) initiiert worden war, um die Bewohner*innen der Inselgruppen im US-Treuhandgebiet auf die Unabhängigkeit vorzubereiten. Schritt für Schritt wuchs er in die Rolle hinein, einer der wichtigsten, wenn nicht sogar der wichtigste Vertreter und Führer einer **Bewegung zur Erhaltung der traditionellen mikronesischen Inselkulturen** zu sein. Zu seinen Ängsten und Befürchtungen gehörte, dass der moderne Konsum und der US-amerikanische Lebensstil die traditionelle Kultur und Eigenständigkeit der Mikronesier*innen zerstören würde. Zu seinen Initiativen zählte, dass er – ähnlich wie Maui Pailug – die Wiederbelebung des Kanubaus und Navigierens nach traditionellen Vorstellungen für notwendig erachtete, um die indigene Identität am Leben zu erhalten. Er selbst segelte ebenfalls Nachbauten alter karolinischer Kanus.

Nach seiner Rückkehr in den CNMI wurde er Vorsitzender der *CNMI Chamorro/Carolinian Language Policy Commission*. Danach arbeitete er bis zum Ruhestand im Dezember 2004 in einem Amt für die Anliegen älterer Menschen. Er erhielt mehrere Auszeichnungen und war u.a. Mitglied des *Refaluwasch Lunar Calendar Committee*, des *Marianas Sailing Club* sowie der *Mariana*

Islands Nature Alliance. Lino Olopais Verdienst liegt auch darin, einen fruchtbaren Dialog zwischen Chamorros und Karoliner*innen initiiert zu haben. So leitete er im Jahr 2016 zusammen mit anderen eine Veranstaltung über traditionelle Seefahrtskenntnisse im Chamolinian Cultural Village in Garapan. Dass sowohl auf den Marianen als auch den Karolinen-Inseln heute ein Bewusstsein für die eigene Kultur existiert und eine Rückbesinnung eingesetzt hat, die dem Verlust kultureller Güter, Werte und Wissen Einhalt gebietet, ist zu einem guten Teil Lino Olopais jahrzehntelangem Wirken zu verdanken. Er verstarb 86-jährig am 29. Januar 2026 auf Saipan.

Zum Autor

Hermann Mückler ist Professor für Ethnologie an der Universität Wien mit dem Regionalschwerpunkt Ozeanien und Australien.



Weitere Infos: Das bereits lange vergriffene Buch „The Rope of Tradition“ von Lino Olopai kann online gelesen und im Volltext heruntergeladen werden:

www.nmhcouncil.org/wp-content/uploads/The-Rope-of-Tradition-Ebook-resized.pdf

In Erinnerung an Renate von Gizycki

Verbindungen zwischen Göttingen und Ozeanien

Von **Dr. Gundolf Krüger**

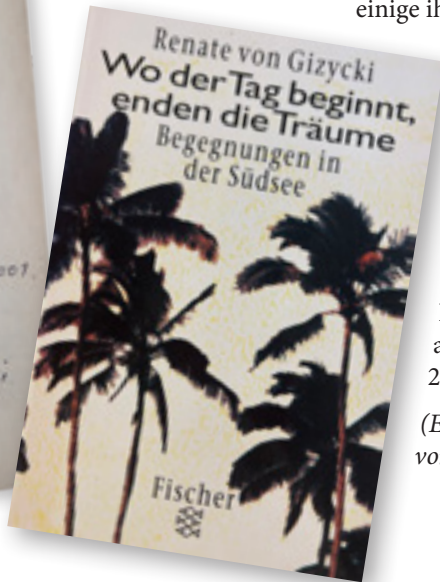
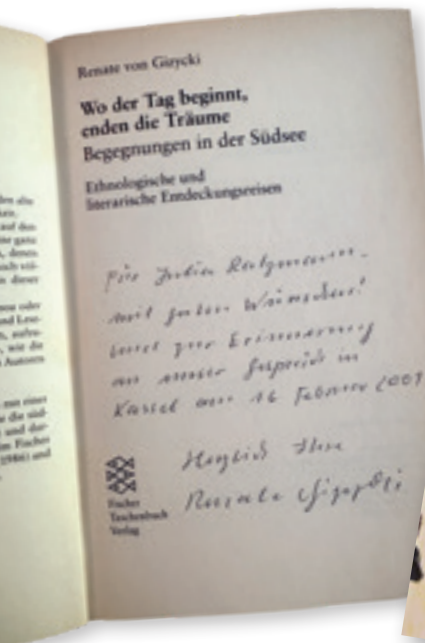
Die „ethnologische Welt“ war Anfang der 1990er Jahre noch recht überschaubar. Man(n) und Frau kannte sich, entweder persönlich, oder übers Hörensagen. Über meinen damaligen Lehrer am Institut für Ethnologie am Theaterplatz in Göttingen, Dr. Gundolf Krüger, kam ich als junge Studentin der Ethnologie in Kontakt mit dem Ehepaar Horst (Professor für Kunstpsychologie an der Universität Kassel, Schriftsteller und Publizist, 1930-2009) und Renate von

Gizycki. Sie lebten in Kassel und nach mehrmaligem Briefwechsel folgte ich einer Einladung in ihr wunderbares Haus. **Umgeben** von weltweit gesammelten und auch selbstgemachten Objekten entspann sich in heimeleiger und sehr freundschaftlicher Atmosphäre ein für mich lehrreiches Gespräch über die Literaturen und Künstler*innen in Ozeanien sowie über die Rolle von Kunst und Künstler*innen in der Gesellschaft. Im Verlauf meines Studiums hatten wir immer mal wieder Kontakt, trafen uns zu Lesungen und pazifischen Veranstaltungen in Göttingen. Dabei schenkte mir Renate auch einige ihrer literarischen

Werke, die samt handschriftlicher Widmung bis heute einen Ehrenplatz in meinem Bücherregal haben.

Renate verstarb am 20. Januar 2026 in Kassel.

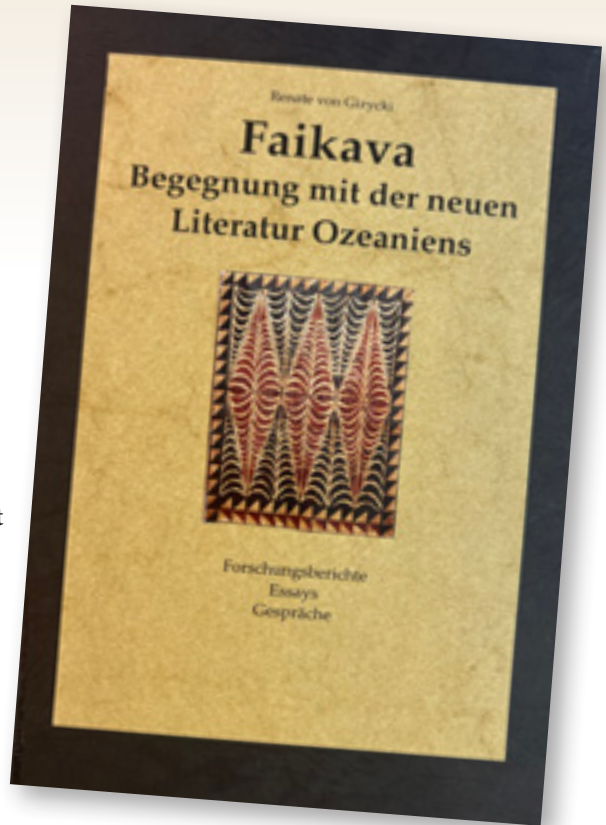
(Einführungstext
von Julia Ratzmann)



Mit Renate von Gizycki verstarb am 20. Januar dieses Jahres die älteste Zeitzeugin der wechselvollen Geschichte des Instituts für Ethnologie (früher: Institut für Völkerkunde) der Universität Göttingen.

Ihre Mitwirkung am Geschehen der Göttinger Ethnologie reicht bis in die frühen 1960er Jahre zurück, in eine Zeit, die unter dem damaligen Ordinarius Hans Plischke in Geist und Sprache noch stark durch eine vom Nationalsozialismus beeinflusste Perspektive auf das Fach „Völkerkunde“ und durch veraltete kulturhistorische Lehren des 18. und 19. Jahrhunderts geprägt war. In ihrem ab 1959 aus Disziplinen der philosophischen wie auch der sozialwissenschaftlichen Fakultät breit angelegten Studium stand für die kosmopolitisch eingestellte junge Studentin das Fach ‚Ethnologie‘ so betrachtet zunächst noch nicht im Fokus.

Es ist zweifellos den Seminaren und Vorlesungen des damaligen Dozenten und späteren Institutsleiters Erhard Schlesier zu danken, dass Renate von Gizycki in den 1960er Jahren schließlich den Weg in die Ethnologie fand. Seine Vermittlung von



gegenwartsbezogenen und an Fragen des Kulturwandels orientierten Lehrinhalten einerseits und seine kritische Aufarbeitung des historischen Sammlungsbestandes aus der Südsee, der weltweit renommierten Cook/Forster-Sammlung, brachten „einen wohlthuenden Klimawechsel mit sich“, wie es die Verstorbene in ihrem Buch „Wo der Tag beginnt enden die Träume. Begegnungen in der Südsee“ 1998 erinnert. Schlesier, mit dem sie bis zu dessen Tod eine enge kollegiale Freundschaft hielt, machte sie mit der britischen Social Anthropology und ihren aktuellen theoretischen und methodischen

Ansätzen zur Feldforschung vertraut. Und unter dem Eindruck des aufklärerischen und zivilisationskritischen Denkens des ‚Weltbürgers‘ und Südseereisenden Georg Forster ergaben sich nun für Renate von Gizycki ganz neue Blickwinkel auf eine endgültige Laufbahn als **Ethnologin**.

[...]

und Korrespondenzen, zu polynesischen Schriftstellern, Wissenschaftlern und Gelehrten wie zum Beispiel Albert Wendt von Samoa oder Futa Helu und Epeli Hau’ofa von Tonga sowie der von Tonga stammenden und in Fiji an der dortigen Universität lehrenden Sozialwissenschaftlerin und Lyrikerin Konai Helu Thaman verweisen kann. Hinzu kommen Bekanntschaften mit namhaften Vertreterinnen indigenen – vornehmlich weiblichen – Kunst-Handwerks, durch die Renate v. Gizycki gut dokumentierte Sammlungen v.a. von Rindenbaststoffen und geflochtenen Matten in Polynesien erwerben konnte.

Ihrem Wissen als Ethnologin im Bereich der Erzählforschung im Allgemeinen und ihrer Expertise für die Literatur Polynesiens und die dortigen politisch begründeten kulturellen Renaissance-Bewegungen im Besonderen hat das Institut für Ethnologie durch ihre Tätigkeit als Lehrbeauftragte, Vortragsrednerin, Mitgestalterin von Ausstellungen und Sammlerin von Kulturzeugnissen aus der Südsee viel zu verdanken.

Ich erinnere mich an lehrreiche und inspirierende Seminare in den 1970er Jahren, die aufgrund ihrer spannenden Inhalte und der frischen eloquenten Art von Renate von Gizycki nie langweilig waren. Zudem habe ich sie stets als sehr offen und tolerant im Disput erlebt, was ihr auch den Respekt Andersdenkender einbrachte. Für mich wurde Renate von Gizycki seinerzeit eine maßgebliche Ratgeberin, als es darum ging, auf meinen Reisen nach Polynesien in situ Kontakte zu knüpfen, wie zum Beispiel zum Langafonua Handicraft Center, dem traditionsreichen, im Jahr 1953 gegründeten Women’s Council of Tonga, durch das ich wiederum einerseits Verbindungen zum ‘Atenisi Institute und seinem Gründer Futa Helu wie auch andererseits zum Königshaus von Tonga und deren Repräsentanten herstellen konnte. Auch andere jüngere Ethnologen und Ethnologinnen aus Göttingen profitierten später von Renate von Gizycki, fanden durch sie einen erleichterten Zugang zu ihrer Forschungs-Destination Polynesien.

Zum Autor

Dr. Gundolf Krüger, Museums-wissenschaftler und langjähriger Kustos der völkerkundlichen Sammlung am Institut für Ethnologie der Georg-August-Universität Göttingen, erinnert mit diesem Nachruf an Renate.

Der Vorstand berichtet

Unsere diesjährige MV und Jahrestagung zum Thema **„Extraktivismus in Ozeanien“** ist gut besucht sowie lehrreich und unterhaltsam zugleich gewesen. Nicht wenige nutzten die Gelegenheit, um am Freitag-Nachmittag den Internationalen Seegerichtshof zu besuchen. Unsere Mitgliederversammlung (MV) begann Freitag-Abend und wurde Sonntag noch kurz fortgesetzt. Das inhaltliche Programm fand den ganzen Samstag statt, insgesamt 60 Personen nahmen teil - was uns wirklich gefreut hat.

Unseren Mitgliedern, auch denen, die es nicht nach Hamburg geschafft hatten, wurden inzwischen die wichtigsten MV-Dokumente und die Vorträge in Kurzform zugeschickt. In diesem Rundbrief findet sich ebenfalls ein Kurz-Überblick. Das gemütliche Abendprogramm und das vegan-vegetarische Catering kamen gut an. Es blieb am Sonntag-Vormittag auch noch genug Zeit für Spaziergänge zum Michel und in die Hafen-City. Viel Zustimmung gab es auch für den Tagungsort, die Flussschifferkirche, mit ihrem besonderen Ambiente. Insgesamt eine gelungene Veranstaltung.

Die weiteren Verbesserungen am neuen Design und auch am Inhalt des Rundbriefs sind sicherlich zu erkennen. Die Infostelle ist in Rücksprache mit dem Vorstand dabei, den Rundbrief zu einem Qualitäts-Produkt

und zu unserem Aushängeschild zu entwickeln. Eine hochgeschätzte Stimme, Prof. Hermann Mückler (Universität Wien, Österreichisch Südpazifische Gesellschaft OSPG) bezeichnete unsere letzte Ausgabe als „informativ, hochinteressant und kurzweilig zu lesen. Der ‚Pazifik Rundbrief‘ und ‚Pazifik aktuell‘ sind zusammen DIE Medien, um sich über die pazifische Inselwelt/Ozeanien zu informieren!“ Das zu hören, freut uns.

Seit der diesjährigen Pazifik-Jahrestagung fanden bereits erneut zwei Online-Vorstandssitzungen statt, wobei es nun schon unter anderem um die nächste Jahrestagung 2027 in Bremen geht. Langsam geht es auch mit der Website des Vereins voran, jedenfalls mit ersten Schritten. Hoffentlich lässt sich dazu schon mehr im nächsten Rundbrief berichten.



Eckart Garbe

Für den Vorstand des Pazifik-Netzwerks e. V.
Infos und Kontakt: Eckart.Garbe@hamburg.de



*Der Beratungsausschuss
der Pazifik-Infostelle.
Foto: Rebecca Frosch*

Aus der Pazifik-Infostelle

Von Julia Ratzmann

Vom 27. Februar bis zum 1. März fand in Kooperation mit dem Pazifik-Netzwerk und dem Ozeanien-Dialog die Pazifik-Jahrestagung in ganz besonders maritimer Atmosphäre statt. Pazifik-Netzwerk-Mitglieder Diakon Mark Möller und Christel Zeidler hatten uns auf die Flussschifferkirche („Flusi“) nach Hamburg eingeladen. Die Flussschifferkirche ist Deutschlands einzige schwimmende Kirche. Sie liegt **als umgebautes Kirchenschiff** im Hamburger Binnenhafen, zwischen Altstadt, Neustadt

und Speicherstadt, und richtet sich besonders an Binnenschiffer*innen und Hafenbeschäftigte. Hier trifft sich im Ponton neben der Kirche auch regelmäßig die regionale Pazifikgruppe des Pazifik-Netzwerkes zu Vorträgen und zum geselligen Austausch.

Der Innenraum des einstigen Frachtschiffes ist zu einem Tagungsraum mit moderner Technik umgebaut worden, so dass allen Referierenden Präsentationsmedien und Mikrofone zur Verfügung standen.

Die Beiträge der Tagung mit dem Thema „**Extraktivismus in Ozeanien: Wirtschaftliche Entwicklung, Bergbau und Rohstoffe**“ stehen schriftlich in gekürzter Fassung zur Verfügung, bitte meldet euch bei Interesse in der Infostelle. Neben dem tollen veganen Essen, dem „Singabend“ mit Angela an der Ukulele und den zahlreichen Gesprächen mit den Pazifik-Netzwerk-Mitgliedern hat mir persönlich das **Planspiel zum Tiefseebergbau** am besten gefallen. Dafür hatte uns Jan vom Ozeanien-Dialog in verschiedene Gruppen aufgeteilt (betroffene Dorfbewohner, Tiefseebergbaufirma und kirchliche/nicht-kirchliche Aktivisten) und uns durch das Spiel geleitet. Erstaunlich, welche schauspielerischen Talente da zum Vorschein kamen.

Am 1. März fand ebenfalls auf der Flusi die halbjährliche Sitzung des **Beratungsausschusses der Pazifik-Infostelle** statt. Bis auf Stephanie von Missio München waren alle kirchlichen Werke sowie das Pazifik-Netzwerk vertreten, um die nächsten Arbeitsmonate der Pazifik-Infostelle zu diskutieren und zu planen. Ein Ergebnis war z.B. der jetzt im Juni an 5 Montagen durchgeführte Online-Themenmonat zu „Geopolitische Herausforderungen in Ozeanien“.

Leider mussten wir Pastor Dr. Eckhard Zemmrich (ganz links auf dem Foto), theologischer Referent bei Evangelische Mission weltweit in Hamburg und zuständig für die Pazifik-Arbeit, verabschieden, er widmet sich künftig anderen beruflichen Herausforderungen.



Eine Woche ohne Plastik

Vom 15. bis 22. März fand die in Zusammenarbeit mit Mission EineWelt durchgeführte „Eine Woche ohne Plastik“ statt. Diese Woche habe ich mit täglichen Social Media Posts inhaltlich begleitet sowie Materialien wie Interviews und Videofilme für die Seite www.mission-einewelt.de/kampagnen/eine-woche-ohne-plastik/ zugeliefert. Vor allem der Videodreh mit James Bhagwan, dem Generalsekretär der Pazifischen Kirchenkonferenz aus Suva, hat mir viel Spaß gemacht.

Ebenso viel Freude haben mir die Gespräche mit Susan Fumapa aus Papua-Neuguinea (PNG) bereitet. Sie ist eine wahre Pionierin des „female empowerment“, hat sie doch als erste Frau in PNG erfolgreich Theologie studiert. Auch ohne fehlende Ordination



zur Pfarrerin (die gibt es in PNG nämlich noch nicht) hat sie es geschafft, zur Direktorin einer großen evangelisch-lutherischen Ausbildungsstätte im Hochland von PNG ernannt zu werden. Wirklich beeindruckend, mit welchen Schwierigkeiten sie in der Männer-dominierten Gesellschaft von Neuguinea zu kämpfen hatte und wie sie diese überwinden konnte.

Ein besonders aufregendes Telefonat führte ich im April mit drei Studierenden der Geographischen Fakultät der Pariser Sorbonne, die zum Thema Plastikmüll im Pazifik for-

schien. 10 Interviewfragen sollte ich beantworten – ob mein Französisch das „akademische“ Niveau einer Sorbonne hatte, wage ich zu bezweifeln. Auf die Ergebnisse der Masterarbeiten bin ich jedenfalls gespannt.

Weiterhin beschäftigt mich das „normale“ Vortragsgeschäft mit hausinternen und externen Vorträgen. Dabei tut es gut, auch mal an ungewöhnlichen Orten zu sprechen, wie etwa im Johann-Flierl-Museum in Föhnried vor einem sehr fachkundigen Publikum zum Thema Atomtestfolgen im Pazifik.

Eine „Powerfrau“ aus
Papua-Neuguinea.
Foto: Daniela Denk



Julia Ratzmann
beim Vortrag im
Flierl-Museum.
Foto: Georg Pilhofer

Einen Rad-Urlaub an der Ostseeküste habe ich für einen Besuch des OZEANEUM in Stralsund genutzt. Es zählt zu den größten Meeresmuseen in Europa und hat riesige Aquarien. Schwerpunkt sind Ost- und Nordsee, aber ein kleiner Teil bezieht sich auch auf die Klimawandelfolgen im Pazifik und die Gefahren von Tiefseebergbau. Immerhin habe ich jetzt auch einmal „echte“ Manganknollen gesehen und bin mit einem U-Boot in die Tiefsee getaucht. Ein wirklich beeindruckendes Haus, das auch durch seine ungewöhnliche Architektur überzeugt.



Julia Ratzmann vor dem OZEANEUM.
Foto: Julia Ratzmann

Mission EineWelt unterstützt die weltweite Initiative für ein Fossil Fuel Non Proliferation Treaty.

Von Thomas Nagel, Pressereferent von Mission EineWelt

Die Kampagne setzt sich für einen schrittweisen und gerechten Ausstieg aus der Förderung, Nutzung und Verbreitung fossiler Brennstoffe ein.

Ganz oben auf der Rangliste der Hauptursachen für den Klimawandel stehen fossile Brennstoffe, also hauptsächlich Kohle, Öl, und Gas. Wenn der Klimawandel wirksam begrenzt werden soll, müssen Förderung und Verbrauch dieser Energieträger schnell reduziert und perspektivisch beendet werden. Darüber besteht in Wissenschaft und breiten Teilen der internationalen Gemeinschaft weitgehend Einigkeit. Für viele Länder im Globalen Süden ist das Begrenzen der Erderwärmung eine Frage des Überlebens.

Doch bei den seit 1995 mit einer Ausnahme jährlich stattfindenden Weltklimakonferenzen (COP) hat es lange gedauert, bis überhaupt einmal der Ausstieg aus der Nutzung fossiler Brennstoffe in einer schriftlichen Bestandsaufnahme der Verhandlungen erwähnt wurde – erstmals auf der COP 28 Ende 2023 in Dubai. Vielen Staaten, zivilgesellschaftlichen Organisationen und Einzelpersonen geht das alles zu langsam. Ausgehend von einer Initiative der pazifischen Inselstaaten Vanuatu and Tuvalu hat sich seit 2015 eine

weltweite Initiative für den Ausstieg aus der Förderung und Verbreitung fossiler Energieträger entwickelt. Ziel ist es, diesen Ausstieg in einem internationalen Vertrag, einem Fossil Fuel Non Proliferation Treaty, verbindlich und gerecht zu regeln. Im Jahr 2020 wurde die Kampagne dafür offiziell gestartet. Inzwischen sind 18 Staaten, 193 Städte, Gemeinden und regionale Verbände, 4.211 Unternehmen und zivilgesellschaftliche Organisationen sowie über eine Million Einzelpersonen dem Treaty beigetreten.

„Die Menschen in unseren Partnerkirchen in Afrika und im Pazifikraum haben seit Jahren mit schwersten Folgen des Klimawandels zu kämpfen. Wir können nicht akzeptieren, dass aufgrund unzureichender Fortschritte



In diesem Video gibt's das komplette Statement von James Bhagwan:

www.youtu.be/zeYty8SV5zM



Weitere Informationen zum Fossil Fuel Non Proliferation Treaty:

<https://www.fossilfuel treaty.org/>



im Klimaschutz ganze Lebensräume bedroht werden, Inseln im Meer versinken und Menschen ihre Heimat verlieren. Wir unterstützen das Fossil Fuel Treaty aus Solidarität mit den Menschen, die unter dem Klimawandel besonders leiden, obwohl nicht sie ihn verursachen, sondern wir, die reichen Industrieländer im Globalen Norden“, begründet Jürgen Bergmann, Leiter des Referats Bildung Global bei Mission EineWelt, das Engagement für einen Ausstieg aus der Nutzung und Verbreitung fossiler Energieträger.

Dass ein solcher Ausstieg auch aus wirtschaftlicher und sicherheitspolitischer Perspektive sinnvoll sei, zeigten globale Krisen und volatile Energiepreise zunehmend deutlich, ist Bergmann überzeugt. „Angesichts der wegen des Irankriegs steigenden Preise

für Öl und Gas und auch angesichts der Tatsache, dass diese steigenden Preise Putins Kriegskasse füllen, erscheint es widersprüchlich, die Förderung erneuerbarer Energien zu streichen und stattdessen wieder verstärkt auf Öl und Gas zu setzen, wie es die Bundesregierung gerade tut“, betont Bergmann.

James Bhagwan, Generalsekretär der Pazifischen Kirchenkonferenz und ein prominenter Vertreter der Kampagne für ein Fossil Fuel Non Proliferation Treaty, beglückwünscht Mission EineWelt zum Beitritt und freut sich darüber, dass die Kampagne weltweit Fahrt aufnimmt: „Es ist ermutigend zu sehen, dass nach den Pazifik-Staaten nun auch weltweit Staaten und Organisationen der Kampagne beitreten.“

Nachruf zum Tode von Werner Feist

Von Peter Birkmann

Am Ostersonntag, den 4. April, verstarb Werner Feist im Alter von 74 Jahren in Nürnberg. Er hinterlässt seine Frau Susanne und seine beiden Söhne mit Familie.

Seit 1983 war er sehr eng mit der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg (NHG) verbunden und hat über Jahrzehnte maßgeblich deren Wirken geprägt. Von 1996 bis 2008 arbeitete er in der Abteilung Ethnologie als 2. Leiter, danach wirkte er bis 2022 als Pfleger der Ethnologie. Ergänzend war er von 2011 bis 2020 Pfleger der Abteilung Archäologie des Auslandes. Zusammen mit seinem Vater Ernst Feist hat er die Ausstellung der ethnologischen Abteilung im Naturhistorischen Museum Anfang der 2000er Jahre maßgeblich konzipiert und aufgebaut. In all seinen Funktionen zeigte er eine hohe Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und mit Verstand verlässliche Schritte zu setzen. Im Jahr 2025 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt.

Mit Werner Feist haben wir in Nürnberg, d.h. die Nürnberger Pazifik Gruppe und die Pazifik-Infostelle, einen verlässlichen Partner und Unterstützer verloren. Seit den 1990er Jahren haben wir mit ihm stets gut und vertrauensvoll zusammengearbeitet. Insbesondere, wenn es darum ging, Themen aus dem Süd-Pazifik durch gemeinsame Vorträge und Ausstellungen im Museum der NHG der Öffentlichkeit zu präsentieren.



Ausgestattet mit einem fotografischen Gedächtnis und großer Neugier, lagen zwei seiner zahlreichen Interessen bei Felsbildern und der Seefahrt. Großes Wissen hatte er unter anderem zu Bauweisen und zur Segeltechnik von Kanus und Booten des Pazifiks, zu Navigation oder auch zu Zählsystemen und Zahlen in Ozeanien – siehe



Dossier Nr. 102 aus der Pazifik-Info-stelle. Als ehemaliger Mathe- und Physiklehrer konnte er sein Publikum in den Bann ziehen und auch für trockene Materie begeistern. Mit ihm durch die nicht-öffentlichen Kellerräume der ethnologischen Abteilung der NHG zu gehen und ihm zuzuhören, war stets kurzweilig und hochinteressant, wusste er doch nahezu von allen Sammlungsstücken Herkunft und Hintergrund spannend zu erzählen – Geschichte und Geschichten wurden lebendig. Seine optimistische Art, Dinge anzupacken und seine tieferen Kenntnisse zum Pazifik werden uns fehlen.

Zum Autor

Peter Birkmann ist Mitglied des Pazifik-Netzwerks und seit 1990 Organisator der Pazifik-Gruppe in Nürnberg. Außerdem ist er Mitarbeiter in der Ethnologischen Abteilung der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg.

Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle in Kooperation mit dem Pazifik-Netzwerk e.V. und weiteren Partnern sowie kirchlichen Werken.

Pazifik-Informationsstelle

Hauptstraße 2 · 91564 Neuendettelsau
Postanschrift: Mission EineWelt der ELKB, Postfach 68
Telefon: 09874 91220
E-Mail: pazifik-infostelle@elkb.de
Homepage: www.pazifik-infostelle.org
Facebook: www.facebook.com/pazifiknetzwerk
Instagram: www.instagram.com/pazifik_infostelle
YouTube: www.youtube.de/pazifik-infostelle

Die Pazifik-Informationsstelle ist eine nachgeordnete Einrichtung von Mission EineWelt, dem Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.

Redaktion:

Rebecca Frosch und Julia Ratzmann
E-Mail: rebecca.frosch@mission-einewelt.de
pazifik-infostelle@elkb.de

Anmerkung der Redaktion:

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Redaktionsschluss: 17.05.2026

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 16.08.2026

Gestaltung:

Böker & Mundry Werbeagentur GmbH
www.boeker-mundry.de

Pazifik Rundbrief (Print) ISSN 3053-3317
Pazifik Rundbrief (Online) ISSN 3053-3325

Pazifik-Gruppe Nürnberg Jahresbericht 2025

Zeitraum: 2025-07 bis 2026-02

Von Peter Birkmann

Mitglieder*innen und Interessierte

Im Raum Nürnberg zählen ca. 20 Personen zum Kreis der Interessierten. Darunter befinden sich 15 Mitglieder*innen des Pazifik Netzwerks. Bei Veranstaltungen/ Vorträgen werden sie – in der Regel per E-Mail – eingeladen.

Aktivitäten

Es besteht eine enge Zusammenarbeit der Pazifik-Gruppe mit der Naturhistorischen Gesellschaft (NHG), wahrgenommen durch Beatrix Mettler-Frercks und Peter Birkmann, die in der Abteilung Ethnologie aktiv sind. Ebenso bestehen enge Verbindungen der NHG zur Pazifik Infostelle, **insbesondere mit Julia Ratzmann.**

Jährlich finden in Nürnberg etwa fünf Vorträge mit Bezug zum Pazifik statt, die in enger Abstimmung der Pazifik Infostelle mit

der Ethnologischen Abteilung der NHG geplant und organisiert werden. Hier ein herzlicher Dank an die Infostelle und besonders an Julia Ratzmann.

Vorträge werden – außer durch meinen E-Mail-Verteiler – auch über die Homepage des Pazifik-Netzwerks, über die Homepage der NHG und oftmals über die lokale Presse bekannt gemacht, was zusätzlich eine Anzahl weiterer Personen erreicht.

Zu den Vorträgen, die in den Räumlichkeiten der NHG stattfinden, kommen ca. 3 bis 4 Eingeladene persönlich. Da die meisten Vorträge zwischenzeitlich hybrid angeboten werden, beteiligen sich einige weitere Interessierte Online. Bedingt durch die Altersstruktur und die geografische Distanz zum Veranstaltungsort ist das für manche Eingeladene eine gute Möglichkeit der Teilnahme.

Insgesamt schwankt die Teilnehmendenzahl zwischen ca. 12 und 30 Personen.

Folgende Vorträge fanden seit Juli 2025 statt:

2025-10-16

„Papua-Neuguinea nach 50 Jahren Unabhängigkeit: eine entwicklungspolitische Bilanz“

Vortrag von Dr. Dr. Roland Seib (Vortrag hybrid)

2025-11-20

„Westpapua – am Rande Indonesiens, abseits der Nachrichten“

Vortrag von Barbara Hillebrand, Westpapua-Netzwerk, Wuppertal (Vortrag hybrid)

2026-02-11

„So this is what climate change looks like – Fidschis Klimabewegungen zwischen lokalen Beobachtungen und globalen Diskursen“

Vortrag von Vera Benter, Universität Hamburg (Vortrag hybrid)

Für die zweite Jahreshälfte sind weitere Vorträge in Planung.

Nach dem Vortrag „Zeitgenössische Kunst, Kultur und Widerstand in Westpapua“ am 15.01.2025 von Marion Struck-Garbe entschloss sich die Ethnologische Abteilung der NHG kurzerhand **dazu** eine Sonderausstellung zu realisieren. Diese konnte dann ein Zeitfenster zwischen **anderen** schon geplanten Ausstellungen nutzen und vom 26. Oktober bis 21. Dezember gezeigt werden. Sie fand großes Interesse und wurde von Besucher*innen positiv gewürdigt.

Ein Gruppentreffen im engeren Sinne außerhalb der Vortragsveranstaltungen fand nicht statt. Zu gemeinsamen Treffen wird jedoch stets am gleichen Abend vor den Vorträgen eingeladen, an denen **auch** vortragende Person teilnimmt. Treffpunkt ist in der Regel eine nahegelegene Trattoria.

Weiterhin arbeiten Beatrix Mettler-Frercks und Peter Birkmann in der Abteilung Ethnologie der Naturhistorischen Gesellschaft (NHG) derzeit mit an der Neukonzeption der ethnologischen

Ausstellung des NHG-Museums, u.a. auch zum Thema „Südpazifik“.

Darüber hinaus fand am 06.08.2025 eine Gedenkveranstaltung zu Hiroshima vor der Lorenzkirche in Nürnberg statt, organisiert durch verschiedene Nürnberger Gruppen. Dieses Jahr erfolgte jedoch keine aktive organisatorische Beteiligung des Pazifik **Netzwerks**.

Am 21. September fand in Nürnberg die alle zwei Jahre von der Stadt Nürnberg ausgerichtete Friedenstafel in der Straße der Menschenrechte / auf dem Kornmarkt statt. Diese steht im Zusammenhang mit der Verleihung des „Nürnberger Menschenrechtspreises“ der Stadt Nürnberg **organisiert wird**. Die Pazifik-Gruppe war neben vielen anderen zivilgesellschaftlichen Gruppen auf der Friedenstafel ebenfalls vertreten.

Die Pazifik-Gruppe Nürnberg ist weiterhin Mitglied im Nord-Süd-Forum Nürnberg e.V.

Herausforderungen

Eine große Herausforderung ist die Altersstruktur der Gruppe. Einige Interessent*innen können insbesondere aus gesundheitlichen Gründen nicht oder nur sehr schwer an Veranstaltungen teilnehmen. Jüngere Interessent*innen sind derzeit nicht in Sicht. Wobei spannende Themen hätten wir genug, aber die Frage **ist** wie sich jüngere Menschen einbringen könnten?

Pazifik Gruppe



Nürnberg

Mittwoch, 12. August 2026
19:30 bis 21:00 Uhr

Deutsch-pazifische Erinnerungskultur: Kolonialgeschichte in Schule und Gesellschaft der pazifischen Inselstaaten.



Vortrag von Moritz Pöllath

Ort: Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg

Weitere Infos: www.pazifik-infostelle.org/termindetails/event_40159.html

*Moritz Pöllath (2. v. r.) mit der Direktorin und Lehrkräften
des Fa'atuatua **Christian** Colleges. Foto: Moritz Pöllath*



Rassismus(kritik) und Religion(en)

Stranz, Lilith:
Rassismus(kritik) und Religion(en). Von Kolonialherren zu Partnern: Der Wandel der Missionierung in Papua-Neuguinea. 2025

Rückkehr der Mittelstreckenwaffen

Bödecker, Simon;
Hauschulz, Juliane;
Pletsch, Marius: Rückkehr der Mittelstreckenwaffen. Warum sie die globale Sicherheit gefährden. *Wissenschaft und Frieden – Dossier 102*, 2026

Shared Histories

Von Plessen, **Louse**:
Shared Histories – Collaboration in Ethnographic Film, edition text + kritik, 2025

Ich schwimme nicht mehr da, wo die Krokodile sind

Kuegler, Sabine: Ich schwimme nicht mehr da, wo die Krokodile sind. Westend, 2023

Forscher, Händler, Indigene

Klem, Antje; Gretzschel, Matthias: Forscher, Händler, Indigene. Die Hamburger Südsee-Expedition in den Kolonien Deutsch-Neuguinea und Mikronesien. Harrassowitz Verlag, 2026

Papua in sight

Van Rijckevorsel, Madelyn: Papua in sight. Barriers and beyond. *Boekengilde B.V.*, 2026

L’Océanie ancienne

Barbe, Dominique:
L’Océanie ancienne: de Maui à Kamehameha Ier : dernière glaciation-début du XIXe siècle. **Belin**, 2026

Die Hamburger Pazifik-Gruppe

Mit **Pitcairn** steht eine ganz abgelegene Pazifikinsel im Mittelpunkt unseres Treffens am Montag den **13. Juli 2026** um 19 Uhr: Der Literatur- und Kulturwissenschaftler Sebastian Jablonski wird mit seinem Vortrag „Pitcairn jenseits der Bounty: Geschichte, Religion und imperiale Verflechtungen einer Pazifikinsel“ in die wenig bekannte Geschichte Pitcairns einführen und zeigen, wie die Insel zu einem Knotenpunkt britischer, missionarischer und pazifischer Verflechtungen wurde.

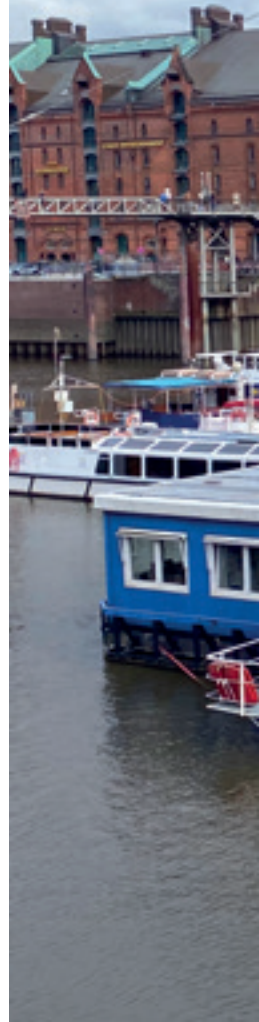
Bereits am Montag, den **22. Juni 2026** wird es in zwei Veranstaltungen (Fachreferat um 16.30 Uhr und genereller Vortrag um 19 Uhr) auf Englisch um „Nuclear Justice and Gender in the Sea of Islands“ gehen. Mathilde Kraft und Tamatoa Tepuhiarii forschen in **Mā’ohi Nui** (Französisch-Polynesien) zu den anhaltenden gesundheitlichen, ökologischen und kulturellen Auswirkungen der französischen Atomwaffentests.

Überlebende der etwa 315 Atombombentests auf pazifischen Inseln teilen auf verschiedenen Konferenzen immer wie-

der ihre Erfahrungen mit den „Hibakusha“, den Überlebenden der Atombombenabwürfe über Hiroshima und Nagasaki. Zum Hiroshima-Gedenken 81 Jahre danach erinnern wir uns am Donnerstag den **6. August 2026** an die Ereignisse mit einem Bericht von Brigitte Drescher und Detlef Garbe: „Die Darstellung der Atombombenabwürfe 1945 im heutigen Japan. Beobachtungen im Hiroshima Peace Memorial Museum, der Memorial Hall for the Atomic Bomb Victims und im Kriegsmuseum Yasukuni-jinja Shrine in Tokyo.“ Anschließend wird es mit der medizinischen Friedensorganisation IPPNW um die aktuelle deutsche Debatte über Atomwaffen gehen, denn, so die ÄrztInnen gegen Atomkrieg: „Die Atomkriegsgefahr steigt – Das nukleare Tabu bröckelt“.

Die Treffen am 22. Juni und 13. Juli finden im Seminarraum auf dem Ponton neben der Flussschifferkirche (Hohe Brücke 2, 20459 Hamburg) statt, die Veranstaltung am 6. August in der Flussschifferkirche selbst.

Die Flussschifferkirche im Hamburger Zollkanal ist die einzige schwimmende Kirche in Deutschland





Bei der Atomtestveteranenorganisation Moruroa e Tatou setzt sich nun eine junge Generation in Māohi Nui (Französisch-Polynesien) für die Belange der ehemaligen Arbeiter auf den Atomtest-Atollen Moruroa und Fangataufa ein und kämpft für Entschädigungen, medizinische Versorgung und die staatliche Anerkennung strahlenbedingter Erkrankungen.



Weitere Informationen und Kontakt:

Ingrid Schilsky: ueckert-schilsky@t-online.de

**Youtube-Film: Pesta Babi**

<https://bit.ly/4cxmV1n>

**Human Rights Watch Report 2026**

www.hrw.org/sites/default/files/media_2026/01/WR2026%20web_2.pdf

**Understanding Dawn Raids:
Digital Hub to support the telling
of Pacific People's history**

www.hrw.org/sites/default/files/media_2026/01/WR2026%20web_2.pdf

**Website: Nuclear Truth Project**

www.nucleartruthproject.org/multigenerational-health-impacts-of-nuclear-weapons-testing-and-production/

**Film des Red Nation Celebration Institute: Oceanbone**

www.rednationff.com/oceanbone/

**Kartenspiel der Heinrich Böll
Stiftung: Klimadilemma.**

Ein Spiel über die großen und kleinen
Entscheidungen rund um Klimaschutz

www.boell.de/de/2026/02/16/klima-dilemma

**Spiel von dlp games: Moorea**

www.dlp-games.de/spiele/moorea

**Podcast der Heinrich Böll Stiftung:
Pod der Guten Hoffnung. Ein Klimapodcast**

www.boell.de/de/media/podcast-episode-podigee/pod-der-guten-hoffnung-trailer

**Youtube-Film: Merekam Protest di Papua /
Filming Protest in West Papua**

In West Papua, filming protests can be powerful, but it also carries serious risks — from harassment and confiscation of devices to arrests and surveillance. This resource was developed in collaboration with Papuan communities to support their safe, ethical, and effective work.

www.youtube.com/watch?v=dpgj82N7BaM



Spendenaufruf: Taifun Sinlaku

Supertaifun ‚Sinlaku‘ traf am 14. April die Marianen-Inseln. Der Taifun peitschte mehr als 50 Stunden lang über die Nördlichen Marianen. Mit Windgeschwindigkeiten von 240 Stunden-Kilometern richtete ‚Sinlaku‘ große Zerstörungen auf den Inseln Saipan, Tinian und Rota an. Menschen kamen zu Tode. Vielen ärmeren Bewohnern wurden ihre Unterkünfte vernichtet. Hunderten Familien fehlt es seitdem am Nötigsten. Es gibt bislang einfach zu wenig Nothilfe und Unterstützung für den Wiederaufbau. Dringend wird weitere Hilfe benötigt.



Sie können helfen: Vor Ort auf den Marianen gibt es Initiativen, die sicherzustellen, dass Ihre Spende direkt bei den Familien und den am stärksten Betroffenen ankommt. Wenn Sie spenden möchten und detaillierte Informationen benötigen, besuchen Sie bitte die Seite www.Sinlakuaid.org



ARD-Podcast: Asiawochen – Familiengeschichte voller Zartheit und betonhartem Schweigen

www.ardsounds.de/episode/urn:ard:episode:19506ab29ee68d8e/



Youtube-Film: Peppermint-Frieden

Ein Film über das Leben der kleinen Marianne in einem deutschen Dorf zwischen 1943 und 1950. Der Frieden kommt in Gestalt eines amerikanischen Soldaten, der allen Kindern Kaugummi bringt – ein Soldat, den sie Herrn Frieden nennen.

www.youtube.com/watch?v=cy0ByyzIgw0



Artikel im Magazin Wissenschaft & Frieden: Atomwaffen stehen nicht alleine

Strukturen nuklearer Gewalt und pazifischer Widerstand (Janina Dannenberg)

wissenschaft-und-frieden.de/artikel/atomwaffen-stehen-nicht-alleine/



Online-Petition von change.org: Petition an den Rat der EKD: Überarbeitet die neue Denkschrift zur Friedensethik!

www.bit.ly/4doNCWj

Hamburg

Freitag, 3. Juli 2026

Land, deforestation and women's resistance in West Papua.

Vortrag von Marion Struck-Garbe

Ort: Universität Hamburg



Weitere Infos:

www.zfw.uni-hamburg.de/oeffentliche-vortraege/sommersemester/08-africa-asia-beyond-headlines.html

Nürnberg

Mittwoch, 22. Juli 2026, ab 15 Uhr

Friedenscafé:

„Kreativ – provokativ plakativ...?!“

Ort: Friedensmuseum Nürnberg



Weitere Infos:

www.wasgehtapp.de/termin_details.php?id=44927105&date=2026-04-23&bb=1

Mittwoch, 12. August 2026,

19:30 bis 21Uhr

Deutsch-pazifische Erinnerungskultur: Kolonialgeschichte in Schule und Gesellschaft der pazifischen Inselstaaten.

Vortrag von Moritz Pöllath

Ort: Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg



Weitere Infos:

www.pazifik-infostelle.org/termindetails/event_40159.html

Berlin

bis 25. Oktober 2026

Fujiko Nakaya:

Fog Sculpture in the Sculpture Garden

Ort: Neue Nationalgalerie, Berlin



Weitere Infos:

www.berlin.de/en/tickets/exhibitions/fujiko-nakaya-fog-sculpture-in-the-sculpture-garden-ce3799be-708b-4889-9a49-f216d464ec01/

Heidelberg

bis 18. Oktober 2026

Mensch oder Objekt?

Human Remains zwischen Forschung, Erinnerung und Verantwortung

Ort: Völkerkundemuseum VPST, Heidelberg



Weitere Infos:

www.vkm-vpst.de/mensch-oder-objekt/

Neuendettelsau

Dauerausstellung

Nauru (Ausstellung von Pazifik-Netzwerk-Mitglied Masti Jutka)

Ort: Simbang-Raum, Mission EineWelt, Neuendettelsau

WELTWEIT

California

bis 6. September 2026

**Mythical Creatures:
The Stories We Carry**

Ort: USC Pacific Asia Museum,
Pasadena, California



Weitere Infos:

[www.pacificasiamuseum.usc.edu/
whats-on-view/](http://www.pacificasiamuseum.usc.edu/whats-on-view/)

Leiden

Dauerausstellung

Time for Papua

Ort: Wereldmuseum Leiden



Weitere Infos:

[www.leiden.wereldmuseum.nl/en/
whats-on/exhibitions/time-papua](http://www.leiden.wereldmuseum.nl/en/whats-on/exhibitions/time-papua)

New York

Dauerausstellung

Arts of Oceania

Ort: The Met Fifth Avenue, New York



Weitere Infos:

[www.metmuseum.org/de/exhibitions/
arts-of-oceania](http://www.metmuseum.org/de/exhibitions/arts-of-oceania)

Paris

bis 8. November 2026

**Plumes from Paradise – Journeys of an
Extraordinary Bird from Papua New
Guinea**

Ort: Musée du Quai Branly – Jacques
Chirac, Paris



Weitere Infos:

[www.quaibranly.fr/en/exhibitions-
and-events/at-the-museum/
exhibitions/event-details/e/
plumes-du-paradis](http://www.quaibranly.fr/en/exhibitions-and-events/at-the-museum/exhibitions/event-details/e/plumes-du-paradis)

Singapur

bis 1. November 2026

Into the Ocean: Journey Beneath

Ort: ArtScience Museum, 6 Bayfront
Avenue, Singapur



Weitere Infos:

[www.marinabaysands.com/museum/
exhibitions/into-the-ocean.html](http://www.marinabaysands.com/museum/exhibitions/into-the-ocean.html)

Wien

bis 16. August 2026

The Craftocene

Ort: Weltmuseum Wien



Weitere Infos:

[www.weltmuseumwien.at/
ausstellungen/superflux](http://www.weltmuseumwien.at/ausstellungen/superflux)

Krishna. Religion, Kunst und Popkultur

24. April bis 8. November 2026 in München

Eine Pressemitteilung des Museums Fünf Kontinente

Krishna – übersetzt »der Dunkle« oder »der Schwarze« – ist eine der beliebtesten und vielgestaltigsten Gottheiten des Hinduismus.

Erkennbar an seiner dunkelblauen Hautfarbe und häufig eine Flöte spielend, inspiriert Krishna seit Jahrhunderten Menschen weltweit: als göttlicher Held, als spiritueller Liebhaber und als weiser Lehrer.

Die Sonderausstellung Krishna. Religion, Kunst und Popkultur im **Museum Fünf Kontinente in München** zeigt ab 24. April 2026 eine große Bandbreite dieser faszinierenden Gestalt und

verfolgt ihre Spuren von religiösen Traditionen über klassische Kunstwerke bis in die moderne Popkultur.

Anhand von über 100 Objekten aus dem Sammlungsbestand des Museums – darunter historische Skulpturen, Malereien und Ritualgegenstände – beschäftigt sich die Ausstellung detailliert mit der ikonografischen, regionalen und medialen Vielfalt der Darstellungen Krishnas.

Sie beginnt mit Krishnas Lebensgeschichte und beleuchtet dabei die wichtigsten Episoden. Mithilfe von audiovisuellen Medien widmet sie sich ausführlich

der religiösen Praxis – von der alltäglichen Verehrung im häuslichen Umfeld bis hin zu großen Festen wie Janmash-tami (Geburt Krishnas) oder dem Farbenfest Holi.

Den Abschluss bildet Krishna in der globalen Popkultur, wo er meist als Symbol für spirituelle Sinnsuche, Meditation und Wohlbefinden begriffen wird und bis heute präsent ist.

Die Exponate stammen aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten und reichen von historischen Gegenständen bis zu zeitgenössischen Ausdrucksformen. So werden eine prächtige Schaukel aus Rajasthan und ein tragbarer

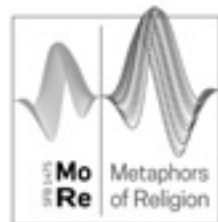
Das Museum
Fünf Kontinente
dankt



In Kooperation mit



Gefördert durch
DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft



Klappaltar aus Tirupati neben erschwinglichen Darstellungen wie massengefertigten Tonfiguren und populären Posterdrucken gezeigt. Ein besonderes Highlight bilden fünf kostbare, großformatige religiöse Wandbehänge (Pichwais).

Die gezielte Gegenüberstellung von Objekten aus verschiedenen Epochen, Regionen und Kontexten ermöglicht Besucherinnen und Besuchern, sowohl Kontinuitäten als auch Veränderungen und Bedeutungsverschiebungen im religiösen und kulturellen Verständnis Krishnas nachzuvollziehen. Einige Werke werden im Rahmen dieser Ausstellung erstmals der Öffentlichkeit präsentiert.

Die Ausstellung entstand in Kooperation mit dem Centrum für Religionswissenschaftliche Studien (CERES) der Ruhr-Universität Bochum.



Flöte spielender Krishna, Nordindien, 20. Jh., Marmor, Metall, 88,5 × 45 × 17,5 cm, Spende von Privat, 2009, Inv.-Nr. 09-329 854. Museum Fünf Kontinente, Foto: Nicolai Kästner

Das „Physikfenster“ in der Heiliggeistkirche Heidelberg

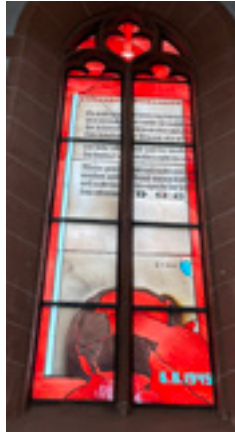
Von Julia Ratzmann

Das im Volksmund als „Physikfenster“ bekannte Kirchenfenster auf der Hauptstraßenseite der evangelischen Heiliggeistkirche in Heidelberg setzt einen höchst ungewöhnlichen Akzent in dem spätgotischen Sakralraum.

Das Fenster zeigt keine Heiligen oder biblische Szenen, sondern erinnert an bedeutende Physiker, die in Heidelberg gewirkt haben. Die Heiliggeistkirche war über Jahrhunderte eng mit der Universität Heidelberg verbunden. Sie war städtische Marktkirche, kurfürstliche Grablege und universitäre Bibliothek. Im 20. Jahrhundert entschloss man sich, diese akademische Tradition auch in der künstlerischen Gestaltung des Kirchenschiffs aufzugreifen.

Geschaffen hat das Physikfenster 1984 der sächsische Glasmaler und Grafiker Johannes Schreiter (Jahrgang 1930).

Das Fenster spielt auf mathematische und physikalische Formen an sowie auf Strukturen, die an Atome, Bahnen, Felder oder die kosmische Ordnung erinnern. Religiöse Symbole fehlen. Stattdessen steht unten rechts das Datum 06.08.1945. Am 6. August 1945 warf die US Luftwaffe eine Atombombe auf die japanische Stadt Hiroshima ab. 130.000 Menschen starben.



*Das Physikfenster in Heidelberg.
Foto: Julia Ratzmann*

Das Hiroshima-Datum steht direkt unter der Formel $E=mc^2$ von Albert Einstein.

Die Formel zur Relativitätstheorie ist rein theoretische Physik. Das Datum macht sichtbar, wohin dieselbe Physik führen kann, wenn sie militärisch angewandt wird, nämlich zur totalen Zerstörung von Mensch und Mitwelt.

Johannes Schreiter wollte keinen Technik- oder Wissenschaftsjubel zeigen, sondern einen Bruch im Begriff „Fortschritt“. Der 6. August 1945 fungiert als historischer Einschnitt, der den Optimismus

der Moderne radikal in Frage stellt. Schreiters Kernmotiv ist die Frage: „Wie kann man heute – nach Auschwitz, Hiroshima, im Atom und Technikzeitalter – noch sinnvoll von Gott sprechen?“ Deshalb kombiniert der Künstler das Hiroshima-Datum und die Einstein-Formel mit biblischen Texten (2 Petr 3,10 und Jes 54,10).

Wenn das Licht von hinten durch das Fenster fällt und man es vom Kircheninnenraum aus betrachtet, leuchten die rot-gelben Glasfarben besonders intensiv und erinnern an den Atompilz und den Feuersturm von Hiroshima. Das „Physikfenster“ rührt an, mahnt und warnt zugleich eindringlich vor einem „Nie wieder!“. Ein sehenswerter Ort in der Heidelberger Altstadt!